

Malerische Darstellung
der
S t a d t W i e n.
mit
ihren Vorstädten im Allgemeinen.

Mathematische Darstellung

© 1861

Verlag von Julius Springer

Malerische Ansicht der Stadt mit ihren Vorstädten im Allgemeinen.

Wenn eine pittoreske Beschreibung von einer großen Stadt, zumal wie die an Geschick und hohem Ansehen überaus reiche Kaiserstadt Wien, überraschende Kraft und Wahrheit enthalten soll, so bedarf es einer großen Umsicht, um diese gewaltigen Umriffe, gleich wie sie wirklich in der Natur ihre Eindrücke dem Fremden und Einheimischen zurücklassen, so zu zeichnen, daß an ihren Schönheiten nichts verloren geht, nichts auf eine vielleicht irrige Weise dargestellt werde, und eine solche Zeichnung ist bei der so herrlichen Hauptstadt des Kaiserthums Oesterreich doppelt erforderlich, aber eben auch aus vorstehenden Gründen ein doppelt erheblicher und um so schwierigerer Gegenstand. Wien, aus der schlichten Winden-Ansiedlung und dann aus den Trümmern römischer Ueberreste von Marc-Aurels Periode schon in den ersten Zeiten nach Herzog Heinrich Jasomirgotts Regierung zur berühmten Stadt, und bis jetzt durch 700 Jahre hindurch immer mehr und mehr empor geblüht, zu einer der ersten Residenzen bestimmt, ist ihrer geschichtlichen Verühmtheit, Schönheit und äußerst anmuthigen Lage wegen der ganzen Welt bekannt, und von derselben geschätzt und geliebt. — Darüber sind die Urtheile von allen Bewohnern der Erde, die Wien je sahen, vollkommen einstimmig.

Diese mit so zahlreichen Pallästen und Kirchen und Tausenden von Häusern prangende Stadt, wurde an einer Stelle angelegt, die ihrer reizenden Lage und der überraschend malerischen Umgebung wegen, wohl eine der schönsten, vorzüglich bei

ihrer Lebhaftigkeit mit Recht genannt werden darf, und die jetzt auch die größte Stadt Deutschlands ist. So liegt sie unter $34^{\circ} 2' 16''$ östlicher Länge, und $48^{\circ} 2' 32''$ nördlicher Breite; ziemlich im Mittelpunkte des B. U. B. B., einen eigenen Bestandtheil in politischer Eintheilung bildend; das B. O. B. B. südwestlich, das B. O. M. B. nordwestlich, und das B. U. M. B. nordöstlich um sie her liegend, von denen sie ringsum durch mehr denn 7000 Dörfer in einem Umfang (fürs Ganze von Niederösterreich) von 115 geographischen Meilen eingeschlossen ist. Von der Reichsstraße her kann diese Hauptstadt erst in ihrer ganzen Lage und Pracht gesehen werden, wenn man sich ziemlich den Vorstädten und der Mariahilfer-Linie nähert; von der Straße aus Böhmen ist sie am wenigsten malerisch; von der Straße aus Ungern erscheinen vorzüglich die derselben im Angesichte liegenden Vordergründe; nur von der italienischen Straße her, bei der sogenannten »Spinzerin am Kreuze« (eine kleine halbe Stunde der zunächst liegenden Vorstadt Mägleinsdorf) erscheint sie dem Auge in ihrer vollen Majestät und Pracht. Nicht nur der Fremde, selbst der Einheimische wird durch jedesmaligen Ueberblick unendlich von diesem imposanten Anblick entzückt, Wien so schön mit seinen großen 34 Vorstädten entfaltet liegen zu sehen.

Diesen Standpunkt, als den schönsten, wollen wir auch annehmen, und von diesem aus unser Wien, nämlich die Vorstädte ihrer Lage nach summarisch, und die in ihrer Mitte gleich wie eine Rosenknospe empor springende innere Stadt malerisch beschreiben.

Gegen diesen Standpunkt ist also die Südseite der Stadt gerichtet; gegen die Reichspoststraße die südwestliche, gegen die Straße nach Böhmen die nördliche, und gegen Ungern die östliche Seite. — Die ganze weite Gegend, in welcher Wien situiert ist, scheint einen formalen Kessel zu bilden, den aber wieder selbst mehrere und zwar nicht unbedeutende Anhöhen in seinem Inneren charakterisiren, wie wir bei der speciellen Beschreibung der Vorstädte genau ersehen werden; im ganzen Um-

kreise von Wien aber, in näherer oder entfernterer Distanz, sind aller Orten, so zu sagen, ringförmig Gebirge gelagert. Selbst die Höhe nächst der Spinnerin am Kreuz, ein sanfter Bergrücken, der kornreiche Felder trägt, in früheren Zeiten ein wüster Wald, in welchem gar oft die Räuber ihr ruchloses Handwerk trieben, ist nicht ganz unbedeutend, und hat eine gleiche Höhe mit dem Stephansthurme; von hier links hinweg (westlich) prangt das Kahlengebirg, woran hart bei Nußdorf die Donau vorbeischießt, und somit die Stadt an ihr rechtes Ufer stellt; nördlich in weiter Ferne erblickt das Auge die mährischen und östlich gegen Ungern, von Preßburg aufwärts bis zu den Leithagebirgen, die Grenzberge; im Hintergrunde jedoch von der Spinnerin am Kreuze zieht sich die hohe Kette des Kahlengebirges weit fort, und verliert sich da erst, wo das Oberhaupt der Berge, der mächtig hohe Schneeberg, mit seiner immerwährend versilberten Schneekuppe sich vor- drängt.

Majestätisch und lieblich zeigt sich also in einer ungeheuern Ausdehnung, wohin auch das Auge sich wenden mag, die Umgebung von Wien, so reizend in ihrer Gestalt wie jene am Bodensee und andern romantischen Orten der Schweiz gelegenen Landschaften, ja wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir die Lage um Wien wegen ihrer regsamen Belebung und der vielen anmuthigen Dörfer diesen obigen Gegenden, die wir genau kennen, noch vorziehen. So in diesem Paradiese hebt sich die Hauptstadt Wien in Gestalt eines unendlichen, eine schöne abwechselnde Form tragenden Steinkolosses mächtig empor. Inmitten dieser Pracht ist die Stadt gelegen, und um dieselbe in ganz runder Form lagern sich die 34 Vorstädte in unvergleichlichen Situationen, die eben das berühmte alte Wien so besonders zieren und mächtig gestalten.

Alle diese Vorstädte, nur mit Ausnahme der nördlich, aber zunächst von der Stadt am linken Donauufer liegenden Leopoldstadt, sind mit einem von Ziegeln gemauerten, zwei Klafter ho-

hen Walle und einem etwas vertieften Graben (Linie genannt) geschützt, an welchem in verschiedenen Entfernungen Thore angebracht sind, durch die man von allen Seiten in die Vorstädte gelangt. Diese heißen: 1) die Mähleinsdorfer-Linie, zu derselben führt die Hauptpoststraße von Italien und Steiermark; 2) die Schönbrunner-Linie, mit einer Seitenstraße von den Ortschaften Meidling, Altmannsdorf *rc. rc.*; 3) die Gumpendorfer-Linie, ebenfalls mit einer Seitenstraße bloß für Fußgänger, gegen Fünf- und Sechshaus *rc. rc.*; 4) die Mariahilfer-Linie, mit der durch dieselbe führenden Haupt-Reichspoststraße; 5) die Neulerchenfelder-Linie, für Wagen und Fußgänger zu den Ortschaften Neulerchenfeld, Ottagrün und Breitensee *rc. rc.*; 6) die Hernals-Linie, für Wagen und Fußgänger nach Hernals, Weinhaus und Dornbach; 7) die Währinger-Linie, eine Seitenstraße für Wagen und Fußgänger nach Währing, Gersthof und Pöhlleinsdorf *rc. rc.*; 8) die Nußdorfer-Linie, ebenfalls eine Seitenstraße und sehr belebt den Sommer über, nach den Dörfern Ober- und Unterdöbling, Nußdorf, Heiligenstatt, Grinzing *rc. rc.*, eine der aller schönsten Gegenden von Wiens Umgebung; 9) der sogenannte Labor, dort sind die Brücken über den großen Donauarm, wozu die Hauptstraßen durch die Leopoldstadt von Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien herführen; 10) die St. Marxer-Linie mit der am allerstärksten befahrenen Hauptpoststraße nach Ungern und allen übrigen untern Ländern; 11) die Belvedere-Linie, gegenwärtig geschlossen; 12) die Favoriten-Linie, mit der Seitenstraße für Wagen und Fußgänger nach Laxenburg, Laa, Himberg *rc. rc.* Die Linienwälle laufen im Halbmond bis hart zu dem kleinen Donauarme, nämlich vom Lichtenthal bis an die andere Seite bei St. Marx. Der ganze äußere Umkreis der Vorstädte beträgt bei 14,000 Klafter oder beinahe bei $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Alle diese Linien sind mit hölzernen Gitterthoren versehen, die zur Nachtszeit verschlossen sind, aber zu jeder Minute jedem Aus- und Einfahrenden oder Gehenden sogleich geöffnet werden. An jeder derselben bestehen Gebäude für

die Zollbeamten und Aufseher, und einige Mann Polizeiwache.

Außerhalb der Linie zwischen Feldern sind seit Kaiser Josephs Zeiten die Leichenhöfe angelegt. Von diesen befindet sich einer außerhalb der St. Marter-Linie rechts, einer zwischen der Favoriten- und Mäggleinsdorfer-Linie, einer unfern der Schönbrunner-Linie, einer auf der sogenannten Schmelz zunächst der Mariahilfer-Linie, einer vor der Währinger-Linie (der prachtvollste unter allen, in welchem lauter von Steinen gemauerte Familien-Gräber sich befinden), einer rechts etwas mehr von der Währinger-Linie gegen Döbling zu entfernt, und der größte unter allen, weil hieher von der Stadt die meisten Leichen gebracht werden; dann an diesen Knapp anstoßend der israelitische Begräbnisplatz. Jeder dieser Friedhöfe ist mit einer Klastet hohen Mauer eingefangen, und es befinden sich in jedem zahlreiche Grabmäler, Denksteine und mehrere tausend Kreuze, sowohl adelicher als anderer Verstorbenen, mit guten und minder guten Aufschriften und Verzierungen.

Von jeder Linie an führt eine Hauptstraße die Vorstädte entlang bis zur Stadt, davon sind die größten die von der Marter-Linie über die Landstraße, die von der Mäggleinsdorfer-Linie über Mäggleinsdorf und die Wieden, die von der Mariahilfer-Linie über Mariahilf und Laingrube, und die von dem Labor durch die Leopoldstadt führende Straße. In jeder dieser Straßen ist die Lebhaftigkeit der Passage gleichsam Tag und Nacht ununterbrochen unterhalten, und alle diese Straßen findet man gut gepflastert.

Die Vorstädte ziehen sich bis gegen die innere Stadt hin, und es bildet sich hier halbmondförmig ein Zwischenraum von 10 bis 15 Minuten, welcher das Glacis bildet, und von vielen, meistens vor zwei und drei Jahren ganz neu angelegten herrlichen Alleen durchschnitten wird, so daß von jeder Vorstadt bis zu dem Stadthore sich eine schattenreiche Allee hinzieht (alle diese Anlagen, die außer Wien wohl keine Stadt in solcher Regelmäßigkeit und Schönheit aufzuweisen hat, und die zu den vielen zur

Verschönerung gehörigen Schöpfungen, welche von dem huldvollen Kaiser selbst anbefohlen wurden, gehören, können aus den sechs Ansichten der Vorstädte in der III. Abtheilung dieses Werkes genau entnommen werden). Solcher Art gleicht der ganze große Raum einem symmetrisch angelegten Garten, dessen Alleen im Sommer dem von den Vorstädten zur Stadt gehenden Wiener Publicum erquickenden Schatten spenden. Zwischen den Bäumen sind häufig Sitzbänke zum Ausruhen angebracht, und die großen freien Plätze sind zu schönen blumenreichen Wiesen gestaltet, welche alle mit einem leichten, drei Schuh hohen hölzernen Geländer und lebendig grünen Spalieren eingefangen sind. Auf jenem Glacis beim Carolinenthor, zwischen dem Kärnthner- und Stubenthore, von der Seite des Rennwegs her, besteht eine liebliche Anlage schöner Alleengänge und Blumenbeete, mit einem Kaffeehause und einer Mineralwasser-Drinkcur-Anstalt, die während der Sommerzeit den ganzen Tag über, vorzüglich aber des Abends, ungemein zahlreich von allen Ständen besucht wird. Eine gute Harmoniemusik ergötzt das Ohr auf das angenehmste, während dem das Auge eine reiche Weide an der hier erscheinenden schönen Welt genießt, da diese Anlage seit einigen Jahren her der Versammlungsort derselben geworden ist, weshalb man hier eine unverfälschte Auswahl von Schönheiten aller Art, mit dem gewähltesten Putz und Schmuck wechselnd, die hier gleichsam zur Schau getragen werden, sehen kann.

Diese Glacis werden der Quere nach in der Mitte von einer mit Granitsteinen gut gepflasterten breiten Fahrstraße, die mit hohen Pappelbäumen besetzt ist, durchschnitten, an deren beiden Seiten Wege für Fußgänger angebracht sind, die nicht wenig den Reiz des Ganzen erhöhen. — Mehrere Tausend von Laternen beleuchten sämmtliche Wege des Glacis zur Abend- und Nachtzeit, und verleihen durch ihren, man kann mit Recht sagen, magischen Schein dieser weiten Gartengegend ein feenartiges Bild. Vor jedem Stadthor sind Halb-Rondeau angelegt, die durch doppelte Pappelalleen, stärkeren Schatten und ausge-

zeichneteres Ansehen sich bemerkbar machen, wo ebenfalls mehrere Ruhebänke sich befinden.

Am Ende dieses Glacis fängt der Stadtgraben an, sich um die Stadt zu ziehen. Seine Breite mag 30 bis 40 Schritte, die Tiefe 20 bis 25 Schuh betragen. Dagegen sind die kolossalen Stadtmauern, die alle in dem besten Stande sich befinden, viel höher und laufen gleich um die Stadt. Die alten Vorwerke, Ravelins und Contrescarpen sind alle demolirt und so auch die alten steinernen Wächthäuser hinweggenommen worden, wodurch eine weit schönere Ansicht erzielt wurde. Jene Seite des Stadtgrabens vom Glacis aus ist mit Rasen belegt, und an jedem Thore führen vom Glacis aus bequeme Wege in denselben, durch welchen auch eine gute Fahrstraße angelegt und mit Pappeln besetzt sich befindet. Selbst hier kann der Spazierreiter gleich wie der Fußgänger sich ergötzen. Unendlich kann man daher die Sorgfalt, die der gütige Monarch selbst in den kleinsten Theilen der vielfachen Verschönerungen trug, nennen; so wie in sechs Jahren, bis alle Alleen vollkommen ausgewachsen seyn werden, das Glacis zu einem Paradiese sich gestalten wird. Dem Monarchen gebührt der heißeste Dank von uns Allen dafür, da er seine Residenzstadt so lieblich ausschmücken ließ, und deren wohlthuender Genuß allen Bewohnern Wiens gleich zu statten kommt! —

Solid gebaute flache Brücken von Holz, auf steinernen Pfeilern ruhend, führen zu den Thoren der Stadt, deren es zwölf gibt, nämlich: 1) das Burgtbor, das schönste und größte unter allen, mit drei Einfahrten, wovon die mittlere bloß für den Allerhöchsten Hof gehört, und zwei Fußgängen. Der Grundstein dazu wurde am 22. September 1822 von Sr. Majestät dem Kaiser gelegt. Die Eröffnung geschah am 18. October 1824. Die Bauart davon ist dorischer Ordnung und hat eine Ausdehnung von 38 Klaftern, wovon die mittlere Länge 14 Klafter 4 Schuh und jeder der beiden Seitenflügel 11 Klafter 4 Schuh mißt. Von der Vorstadtseite aus, ruht dasselbe auf starken undurchbrochenen Pfeilern mit 5 Bögen, wo ober dem Gesimse die Aufschrift angebracht ist: **Franciscus I. Imperator**

Austriae, MDCCCXXIV. Von Innen, mit der Ansicht gegen die Burg, bildet es drei Theile, nämlich den mittleren Theil mit Säulen=Columnen und die zwei Flügeltheile ebenfalls mit derlei Columnen von 4 dorischen Säulen und zwei Endpfeilern, wozu fünf Stufen führen, welche beiden Seitenflügel zu Wachtstuben verwendet werden. Von hier aus ist die Fagade äußerst imposant anzusehen und sie trägt das tiefgedachte Symbol unsers Kaisers Franz: *Justitia regnorum fundamentum*. Das Ganze ist massiv von Stein aufgeführt, wozu der Plan von dem K. K. Hofbaurathe und Director der Architectur=Schule, Peter Nobile, entworfen wurde. Oben auf dem Thore ist eine Plate=Forme angelegt, zu der an beiden Seiten des Thores von der Stadtseite aus, Aufgänge angebracht sind, und auf der man eine schöne Aussicht genießt. 2) Das Josephstädter= oder Franzenssthör, bloß für Fußgänger von den Vorstädten: Strogischer Grund, Josephstadt und Alservorstadt zc. zc. 3) Das Schottenthör, für Wagen und Fußgänger von den Vorstädten Alservorstadt, Währingergasse, Himmelfortgrund zc. zc. 4) Das Neue Thör, für Wagen und Fußgänger von den Vorstädten Rosau und Lichtenthal zc. zc. 5) Das Fischartthör, bloß für Fußgänger aus der Leopoldstadt über den Kettensteg. 6) Das Schanzelthör, für Fußgänger von der Stadt und Leopoldstadt. 7) Das Rothe Thurmthör, im Angesichte der Ferdinandsbrücke über den Donaucanal für die Leopoldstadt, das ganze Marchfeld und die Passage von Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien zc. zc. 8) Die Hauptmauthsbrücke. Hier ist der einzige Punkt, wo kein Thör und keine Brustmauer existirt, sondern bloß eine Brücke führt über den Stadtgraben gegen die Landstraße und besonders gegen die Vorstadt unter den Weißgärbern und Erdberg zu. 9) Das Stubenthör, ein uraltes Thör, mit einer so eben neu verfertigten Damnbrücke gegen die Vorstadt Landstraße, mit einer lebhaften Passage von Ungern und allen übrigen unteren Ländern her. 10) Das Carolinenthör, gegen die Wassercur=Trinkanstalt, von der Seilerstätte hinaus bloß für Fußgänger bestimmt. 11) Das alte

Kärnthnerthor, für Wagen und Fußgänger mit der lebhaften Poststraße aus Italien und Steiermark von der Vorstadt Wieden herein. 12) Das vom alten Kärnthnerthor kaum 30 Schritte entfernte neue Kärnthnerthor, oder auch sogenannte Franzenthor. Wir haben die Eröffnung dieses Thors im Verlaufe der Epochen angedeutet, und bemerken hier nur, daß durch das neue Thor hineingefahren, durch das alte Kärnthnerthor aber herausgefahren wird. Um die starke Fahrt zu unterhalten, wäre letzteres Thor und die Brücke zu schmal, deßhalb wurde hauptsächlich in dieser Rücksicht das neue Thor geöffnet und verwendet. Alle diese Thore führen durch die Stadtmauern in das Innere der Stadt, sie sind mit hölzernen, zum Theil mit Eisen beschlagenen Thorflügeln versehen, und haben noch einige Ueberbleibsel von den Aufzugrädern aus den alten Zeiten; sie werden aber seit vielen Jahren her gar nicht mehr geschlossen. Besondere Portale oder Säulen-Colonnaden haben diese Thore nicht, nur tragen sie die Aufschriften der Jahreszahlen und die Namen derjenigen Kaiser, welche sie erbauen ließen.

Bevor wir nun von hier zur weitem und innern Beschreibung der Stadt fortschreiten, wollen wir, damit solche dann nicht mehr unterbrochen werde, zu einigen Schilderungen des Bodens, Klimas, Wassers, überhaupt also zu einer Art medicinischer Topographie von Wien übergehen, die dem geneigten Leser willkommen seyn dürfte, da in dieser Hinsicht in neuerer Zeit nichts bekannt ist.

Wien, obgleich im Süd-Ost Deutschlands (möge dieser Ausdruck nicht fremd verstanden werden, denn er ist wirklich der geeignetste und richtigste) gelegen, gehört dessen ungeachtet durchaus weder der Lage noch den klimatischen Verhältnissen nach zu jenen Städten, in welchen die Einwirkungen des eigentlichen Südens, wie so Manche glauben, schon merkbar sind, im Gegentheil muß sich der Fremde durch die hiesige Temperatur, welche selten gleich und noch seltener ohne sehr merkbare Luftströmungen ist, zu öftern Malen in eine Stadt des Nordens versetzt glauben. Diese Beschaffenheit des Klimas, welche kein mit Wien in glei-

Der geographische Lage sich befindender Ort, so viel uns davon bekannt ist, theilt, welche jedoch für diese große Stadt und ihre Umgebungen, wie wir weiterhin sehen werden, von entschiedenem Nutzen ist, hat ihren Grund in der eigentlichen Ortslage, da die ganze Gegend, wie wir aus der bisherigen Darstellung ersahen, auf den äußersten, sich bis an das Bett der Donau erstreckenden Vorhügeln des Kahlengebirgs gelegen, von der Bergseite her die fast beständigen und sehr heftigen Westwinde empfängt, welche, über die hohen, ewig eisigen Gipfel der Alpen, von denen das Kahlengebirg als eine ferne Abastung ausläuft, daherbrausend, die große, überall offene Fläche, die von seinem Fuße aus sich gegen Norden und Süden in weiten Ebenen ausbreitet, mit voller Kraft überziehen können, da sich ihnen hier von keiner Seite ein hindernder, ihre Kraft brechender Gegenstand darbietet, diese im Gegentheil durch die in weiten und vielfachen Krümmungen dahervogende Donau noch vermehrt wird, welche, als ein so großer Strom, die ohnehin bewegte Luft mit einem immerwährenden bedeutenden Luftzuge erfüllt, wodurch natürlich auch jede an sich wenig fühlbare Luftveränderung, so wie die von andern Seiten her wehenden, minder heftigen Winde, doch auf jeden Fall immer verstärkt werden, und daher eine solche Lage der Stadt, zwischen dem Gebirg, Strome und der weiten Ebene, als die Hauptursache der hier so außerordentlich abwechselnden Temperatur angesehen werden muß. Die Unbeständigkeit des Klima liegt also vorzüglich, wie wir nun gezeigt haben, in der schnellen Wechselung der Witterung, die nicht nur von einem Tag auf den andern, sondern wohl auch an einem und demselben Tage in auffallend erscheinenden Abwechselungen von Hitze zur Kälte mit scharf und mehr trocken als feuchter Luft variirt, und wobei täglich um die Mittagszeit sich Winde aus Westen und Osten vorherrschend zeigen.

Der Boden der ganzen Gegend, größtentheils aus Quarz- und kalkartigen Theilen bestehend, und mit verhältnißmäßig sehr wenig Dummerde gemischt, wird, da ihm die gehörigen Bindemittel mehrentheils mangeln, sowohl in manchen Theilen der

Stadt als auch in den Vorstädten und ihren Umgebungen, wovon mehrere nicht gepflastert sind, durch die so sehr häufige Passage in einen feinen Sand zersezt, der bei dem geringsten Windstoß zahllose dichte Staubwolken bildet, welche nur durch einen starken Regen auf einige Zeit gedämpft werden können, und somit meistentheils den Keim zu den in Wien so sehr häufigen Lungen- und andern gleichartigen Krankheiten legen. Auch noch andere Krankheiten erscheinen aus dem schnellen Witterungswechsel, und da gibt es in Wien einige Orte, deren Bewohner diese Eindrücke vorzugsweise empfinden. So z. B. hat der tiefe Graben, die Naglergasse und ein Theil der Judengasse mit dem Rothgäßel, dann der Salzgries; die Vorstädte Rossau, Lichtenthal, das Plagl, Unter-Neustift, Rothgasse an der Wien, unter den Weißgärbern und Erdberg und endlich zum Theil auch die Leopoldstadt eine minder gesunde Lage als die übrigen Theile Wiens, die in physischer Hinsicht sehr gesund genannt werden können.

Die oben bezeichneten Theile in der Stadt werden besonders bei anhaltend feuchtem Wetter stets in einem nassen Luftkreise gehalten, der Westluftzug vermag nicht kräftig genug reinigend zu wirken, und so sind es auch immer diese Orte, wo bei einer herrschenden nervösen Krankheit die meisten Erkrankungen und Sterbfälle sich ereignen. Nicht minder gibt es in diesen Bezirken mehr rheumatisch-gichtische Uebel als anderswo. Bei jenen bezeichneten Orten der Vorstädte aber ist das nachtheilige Klima in der örtlichen Situation, in der Bauart der unter der Erdhöhe liegenden Erdgeschosse, in den vielen nassen Wohnungen, der Unreinlichkeit, schlechteren Nahrungsweise, gehaltlosem Wasser, immerwährender Wasserluft, fort angehäuften Nebeldünsten und den dadurch bestehenden Einwirkungen zu suchen. Wir finden bei den dortigen Einwohnern daher häufigere Krankheiten als in den andern Bestandtheilen Wiens, die in vielen Familien als chronische Gebrechen verbleiben, und allwo, wie schon gesagt, in schlimmen Jahreszeiten böse Krankheiten entstehen und die Menschen hinwegraffen. Die Sterblichkeit ist daher summarisch an diesen Orten stärker als von andern anzunehmen.

Was das Quell- und Trinkwasser betrifft, so ist dieses, wegen eben dieser Beschaffenheit des Bodens, von sehr verschiedener, im Ganzen aber von ziemlich guter Art, wobei zu erwähnen ist, daß die aus dem nah gelegenen Gebirgen in die Stadt geleiteten Quellen, wie z. B. der Brunnen in der k. k. Burg, im Palais des Fürsten Schwarzenberg, in den Springbrunnen am hohen und neuen Markt, am Graben, am Hofe, so wie diejenigen der Albertinischen Wasserleitungen zu Mariahilf, in der Rothgasse, auf der Windmühle, am Schottenfeld, Holzplatz, am Platz, Josephstadt, in der Alservorstadt, im k. k. allgemeinen Krankenhause und im ungrischen Garde-Palais ein vorzüglich gutes, nur durch den langen Lauf in Röhren zur heißen Sommerszeit etwas mattes Wasser geben. Die meisten Theile der Stadt besitzen reichliche frische Quellen in tief gegrabenen Brunnen, nur ist es hie und da von salniter Art, anderswo von etwas süßem Geschmack, durchaus hart und in den niedern Gegenden an Güte und Frische den andern weit nachstehend.

Die sehr große und schöne Vorstadt Leopoldstadt ist als eine Insel zu betrachten, da im Angesichte der Stadt der kleine Donau canal, und in ihrem Rücken der große Arm der Donau vorbeifließt; das Wasser ist also dort durchaus in seichten Brunnen wohl von weicher aber nicht guter Qualität und verursacht den nicht Einheimischen Diarrhöe.

Eben so verhält es sich mit den Vorstädten Lichtenthal, Rosau, unter den Weißgärbern und Erdberg. Landstraße und Rennweg hingegen, bei ihrer ziemlich hohen Situation, haben gutes Wasser. Die Wieden, Mäxleinsdorf, Hungelbrunn, Hundsturm, Schaumburgergrund, Neimprechtsdorf und Nickolsdorf sind dagegen sehr verschieden in der Güte und den Bestandtheilen des Wassers, doch ist selches in Fülle vorhanden. — Nicht nur wie in diesen Vorstädten, sondern von noch weit verschiedener Art sind die Trinkwasser der Vorstädte Gumpendorf, an der Wien, ob der Laimgrube, Schottenfeld, Neubau, Neustift, St. Ulrich, Josephstadt, Altlerchenfeld, Strogischer Grund, Alservorstadt, Althan, Himmelfortgrund, Lichtenthal und Rosau.

Da findet man in vielen Häusern gar keinen Brunnen, in manchen wieder Brunnen, die 20 bis 30 Klafter tief sind, und wovon einige salniterhältiges, schwefelhältiges, wieder andere sogar phlogistisches Wasser, einige auch Bergquellen, die in einer Bohrung von Felsenastung bestehen, enthalten. Bei all der großen Verschiedenheit des Wassers, ist jedoch das meiste davon nicht ganz angenehm und gut zum Trinken, noch weniger aber weich genug, um es zum Waschen gebrauchen zu können. Diese Mängel, die ihren Ursprung in der Bodenlage Wiens haben, indem hie und da ein Erdreich von Kiesel, anderswo eine fette Thonlage, die Mittel-Schichten bilden, wurden umständlich von Seite der Regierung vor vielen Jahren schon in Erwägung gezogen, und diese Beweggründe waren es auch, welche die großmüthige Kaiserstochter, die Frau Erzherzogin Christina, ihren tausendfachen Wohlthaten durch die Errichtung von Bassinen und Hereinleitung des weichen Gebirgswassers in mehrere der obgenannten Vorstädte, die Krone aufzusetzen bestimmten.

Das Wasser der Donau betreffend, so ist solches wie bei allen in der Nähe starkbevölkerter Orte vorüberfließenden Gewässern, wegen des vielen hineingeleiteten Unraths und der vielen darin in Fäulniß übergehenden thierischen und vegetabilischen Substanzen und auch wegen des thonigten Grundes, beständig trübe und sein Geschmack weich und widerstehend, und daher auch zum Trinken und Kochen unbrauchbar, dagegen aber zum Reinigen der Wäsche und Färbereien äußerst gut; fast eben so, nur in vermindertem Grade, mag es sich auch mit dem Wasser des Wienflusses und des Alserbaches verhalten, welche Gewässer ihre Reinheit durch die vielen in ihnen vorgenommenen Wäschen und durch das Reinigen der Producte der zahlreichen Färbereien, Gärereien und anderer Erzeugnisse der vielen naheliegenden Fabriken verlieren müssen, wodurch in der Nähe dieser Wässer die Luft, vorzüglich im Sommer, oft mit sehr merkbarer Ausdünstung angefüllt wird.

Wenn nun auch die Temperatur Wiens der manches andern Ortes einen großen Theil des Jahres über nachsteht, so ist

dieselbe nichts desto weniger, wie wir oben schon bemerkt haben, für die Eigenthümlichkeiten dieser großen Stadt unbedingt nothwendig, denn nicht nur, daß die auf einen verhältnißmäßig engen Raum zusammengedrängte Menschenmenge und die von einem großen Theile derselben getriebenen Gewerbe, die Luft mit den verschiedenartigsten Stoffen anfüllen müssen, so wird dieselbe auch noch durch das Athmen und durch die Ausdünstungen so vieler Pferde und Hunde, deren ersterer Anzahl man mit ziemlich fester Bestimmtheit gegen 10,000 und letzterer gegen 30,000 anschlagen kann, so wie anderer Hausthiere, einigermaßen unrein, wozu, wie wir im Laufe dieser Darstellung schon zu erwähnen die Gelegenheit hatten, noch dieser sehr bemerkenswerthe Umstand kommt, daß sehr viele Straßen, vorzüglich der innern Stadt, ganz regellos, unverhältnißmäßig schmal und krumm laufen, wodurch, vorzüglich bei der meistens in diesen Straßen statt findenden Höhe der Gebäude, jedem Sonnenstrahle, so wie einem reinigenden Luftstriche der Zutritt mehr oder minder verwehrt ist; gibt es daher im Gegensatze mit diesen Vertlichkeiten nun auch wieder Stellen, wo die Veränderlichkeit der Atmosphäre, vorzüglich da, wo sich die Straßen durchkreuzen, schon bei weniger heftigem Winde durchdringend und fast unleidlich wird, so dient dieses nur dazu diese Theile der Stadt, in denen sich die Masse der in der Luft befindlichen Unreinlichkeiten mehr als anderswo häuft, auf eine nothwendige gewaltsame Weise zu reinigen, da sonst, wenn dieß nicht in öfterer Wiederholung geschähe, eine bleibende Verpestung der Atmosphäre Platz gewinnen und unter den verschiedensten Krankheitsformen die Gesundheit der Einwohner gefährden müßte.

Außerdem werden gegen die bei einer so überaus großen Bevölkerung und Passage in der Stadt und den Vorstädten so leicht überhand nehmende Anhäufung des Unrathes durch zahlreiche Canäle und vielfältige Straßenreinigung die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen, so daß auch die durch Regen oder Aufthauen des Eises hebeigeführte Masse keine bleibenden nachtheiligen Folgen haben kann, welche ohnedem durch den auch in den

ungepflasterten Theilen der Vorstädte freier wirkenden und daher austrocknenden Sonnenschein und Wind verhindert werden.

Nach diesen zwar kurzen, aber möglichst umfassenden Umrissen der klimatischen Beschaffenheit Wiens, wird der geneigte Leser ersehen, daß dieses Verhältniß der Temperatur von einer Seite für ein nothwendiges Bedingniß des Wohlbefindens der Bewohner Wiens gelten muß; so wie dieselbe nichts desto weniger, von einer andern Seite betrachtet, ungeachtet die Mehrzahl der Bevölkerung von Jugend auf dagegen abgehärtet ist und von einem andern Theile derselben manche zweckmäßige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, dennoch im Ganzen gewiß auch zu dem ziemlich hohen Stande der Sterblichkeit beiträgt, welche ohnehin in jeder großen Stadt durch, man kann sagen, gewisse stehende Krankheiten, immer in einem erhöhten Verhältniß erhalten und dabei durch eine abwechselnde Temperatur mehr oder minder unterstützt wird, so daß man, wenn auch im Verlauf mehrerer Jahre kleine Verschiedenheiten eintreten, mit ziemlicher Gewißheit annehmen kann, daß in Wien jährlich von vier und zwanzig Menschen elner der Natur den Tribut zollen muß.

Indem wir nun in Kürze ein wahres Bild der klimatischen und medicinisch-topographischen Lage und Beschaffenheit Wiens entworfen haben, wollen wir zur Darstellung der innern Stadt übergehen und den oben abgebrochenen Faden bei der Beschreibung der Basteien aufnehmen.

Im Verlaufe der Geschichte haben wir die Bemerkung beigefügt, daß es Kaiser Ferdinand I. war, welcher alles Mögliche anwandte, Wien in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, und dasselbe nach dem vorgelegten Plane seines Kriegsbaumeisters, Augustin Hirschvogel, mit festen Wällen, Basteien und Navelins bestens zu verwahren. Diese Befestigung ward daher im Jahre 1540 angefangen und 1560 größtentheils beendigt. Wohl litten diese Mauern bei der zweiten Türkenbelagerung sehr viel Schaden, weßhalb solche während der Regierungszeit Kaiser Leopolds I. nach und nach wieder hergestellt, auch, wo es die Nothdurft erheischte, noch mit neuen Werken vermehrt wurden.

Von dieser Zeit sind daher noch die meisten Befestigungen, mit Ausnahme des Stubenthores und des dortigen sehr festen Walles, welche unverändert aus der Ferdinandeischen Zeitepoche herkommen und noch bis jetzt in unveränderter Gestalt blieben. Wir finden auch den größten Theil der Mauern von großem harten Gestein aufgeführt mit oben stehenden Jahreszahlen, noch stark und fähig den Eingriffen der alles zernagenden Zeit zu trotzen.

Nachdem die Franzosen in ihrem Uebermuth viele Werke der Wasteien im Jahre 1809 zerstört hatten, so war es die angelegentlichste Sorge des Kaisers Franz, nicht nur die für unsere Zeit und unser gegenwärtiges Kriegs- und Befestigungssystem unnützen Vorwerke kassiren, mehrere der innern Werke aber wieder herstellen, und wo es anwendbar war, eine Verschönerung allenthalben eintreten zu lassen. Dazu ward eine Zeit von zehn Jahren verwendet, und während dieser geschah Unglaubliches. Nur wenige Theile erwarten noch eine gänzliche Herstellung, jedoch das Meiste und Größte dieser höchst bedeutenden Reparaturen hat seine Vollendung erhalten. Dadurch wurden die Wasteien natürlicherweise ganz neu hergestellt, solche um die ganz Stadt herrlich geebnet, zum Fahren, Reiten und Gehen eingerichtet, äußerst bequeme Aufgänge angelegt, und das ganze die Stadt umziehende Terrain mit schönen Alleen und Baumpflanzungen reichlich ausgestattet, Sitzbänke zum Ausruhen angebracht und dadurch gleichsam eine ganz neue erquickende Promenade geschaffen, so daß der Ueberblick des Ganzen wahrhaft überraschend ist. Die Benennungen dieser Wasteien sind aber wie vor Alters geblieben. Sollen wir solche für das ausländische Publicum und überhaupt für Alle jene, welche Wien noch nicht gesehen haben, richtig beschreiben, so finden wir es nöthig beim Platze der Burg anzufangen und so in der Runde bis wieder zu diesem großen Platze alle, wie sie folgen, zu bezeichnen.

Das Burgtbor, als das Hauptthor der ganzen Stadt, haben wir dem geneigten Leser umständlich vor Augen gestellt, daher fügen wir nur noch bei, daß sich hier zwischen diesem und dem eigentlichen Burggebäude ein großer Platz in ziemlicher

Quadratform befindet, welcher über 400 Schritte in seiner Länge und über 300 Schritte in seiner Breite mißt, und zur Nachtzeit von 150 Laternen vorzüglich schön auf eine ausgezeichnet symmetrische Weise beleuchtet wird. Zu beiden Seiten der Fahrstraße in die Burg sind große umzäunte Wiesenplätze, in deren Mitte große, etwas erhabene forbförmige Blumenbeete angelegt sind, die einen lieblichen Anblick gewähren. In der Mitte dieses Platzes durchkreuzt sich die Fahrstraße, rechts gegen die Augustiner- und links gegen die Löwelbastei führend, zu denen von beiden Seiten die Auffahrt bergan führt. Auch liegen am Ende dieses Platzes im Angesichte der Burg, und zwar rechter Hand der kaiserliche Hofgarten und linker Hand der Volksgarten, letzterer allgemein dem Vergnügen des Publicums geöffnet. Beide Gärten haben einen gleichen Raum; ersterer ist mit in- und ausländischen Bäumen bepflanzt, mit Aufgängen bis zur Höhe des Walles und mit Stabfäden, dann mit einem wahrhaft kaiserlichen Treibhause versehen. In demselben befindet sich nun die Reiterstatue des römischen Kaisers Franz I., welche vormals in dem sogenannten Paradiesgärtchen stand. Dieser Garten erfreut sich oftmals der Anwesenheit des Allerhöchsten Hofes. Ihm gegenüber links ist der Volksgarten gelegen. Viele Alleen durchschneiden solchen in verschiedenen Richtungen, vorne beim Eingange ist ein Bassin mit einem Springbrunnen, in welchem eine Menge Goldfische herumspielen, angebracht, diesem zunächst befindet sich eine im Halbkreis nach dorischer Art erbaute Halb-Rotunde mit 26 zwischen den Säulen angebrachten Glasfenstern. Solche ist sehr geschmackvoll decorirt und meublirt, inmitten welcher die sehr gut gemalten Bildnisse des Kaisers Franz und der Kaiserin Caroline in Lebensgröße prangen. Nur ist zu bedauern, daß der sehr geschätzte Herr Hofbaurath Noble diese Anlage viel zu schmal und zu klein entwarf. Vor derselben im Mittelpunkte des Rondeaux, welches mit Spazieren und Bäumen, dann hinter denselben mit artigen Blumenbeeten eingefangen und verziert ist, steht ein kleiner Tempel, in welchem den Sommer über die Harmoniemusik sich befindet. So wie hier, sind im ganzen Garten an verschiedenen Plätzen

Blumen, vorzüglich Rosengesträuche angelegt, die einen angenehmen Duft aushauchen. Viele Sitzbänke und Sessel stehen hier zur Aufnahme einer großen Anzahl Menschen bereit. Etwas hinter der Mitte des Gartens erhebt sich majestätisch der Theseustempel, in welchem Canova's unschätzbares Meisterwerk, nämlich: »Theseus Sieg über den Centaur,« aus carrarischem Marmor gearbeitet, sich aufgestellt befindet. Der Tempel ist ganz der antiken Form des Theseustempels in Athen nachgebildet worden, ober drei Stufen umläuft eine dorische Säulen-Colonnade den Tempel, welcher 76 Schuh in der Länge und 43 Schuh in der Breite mißt, der Säulendurchmesser beträgt 3 Fuß 2 Zoll 8 Linien. Von Innen, wo die ausgezeichnete Gruppe auf erhabenem Granitpostament aufgestellt ist, bildet der Tempel eine Halbkugel, welche mit antiken Gipsrosetten verziert ist, und nur durch spärliches Licht gleichsam in magischer Beleuchtung erhellte wird.

Nebenan links von diesem Tempel, von Trauerweiden überschattet, steht eine antike Vorhalle, welche die Stiege zu den unterirdischen, aus Steinen gemauerten Gewölben einfängt, die sich bis unter den Tempel hinziehen. Man nennt solche allgemein die Catakomben, welcher Ausdruck hier jedoch nicht an seinem Platze ist, denn Catakomben sind doch wohl noch ganz andere unterirdische Gewölbe. — In diesen stehen viele antike Marmor- und Mabasterbüsten aus den Zeiten der Griechen und Römer, als Kunstschätze aufgestellt. — Der Zutritt ist hier Jedermann gestattet. Von diesem Garten aus, etwas bergan, gelangt man zu der sehr niedlichen Anlage nächst des Cortischen Kaffeehauses auf der Bastei, welche mit dem Volksgarten in Verbindung steht. Ein schönes Gebäude, ehemals im Paradiesgärtchen befindlich und dem Allerhöchsten Hof angehörend, ist dazu bestimmt die Gäste aufzunehmen, von dessen Altane sich eine schöne Aussicht gegen die Vorstädte öffnet; im Angesichte desselben ist die Gartenanlage und auch ein Platz für Harmoniemusik angebracht. Noch mehr einladend als die Halb-Rotunde ist allerdings hier dieser Platz, und seit zwei Sommern wird solcher auch von der schönen

Welt weit mehr besucht, als der untere Theil des Volksgartens, weil auch hier oft Musiken von einem großen Orchester aufgeführt werden.

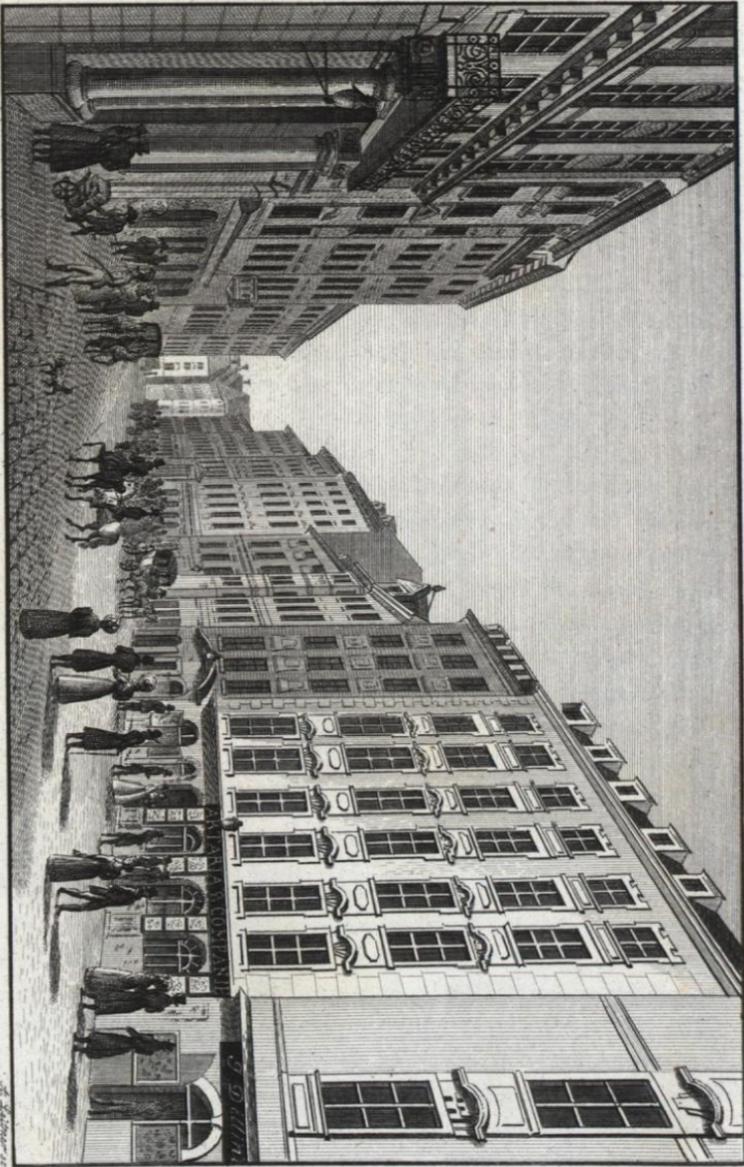
Von hier angefangen beginnt die Löwelbastei, an diese schließen sich die Melker-, Schotten-, Elend-, Neue Thor-, Rothenthurm-, Biber-, Stubenthor-, Laurenzer-, Wasserfunst-, Kärnthnerthor-, Augustiner- und Burgbastei an, welche letztere wieder gegen den Burgplatz ausläuft. Diese Basteien ziehen sich ununterbrochen um die Stadt herum und geben derselben unter manchen Krümmungen die Gestalt eines unregulären Vierecks. Ringsum an allen diesen Basteien stehen schöne hohe Gebäude, worunter viele mit vier Stockwerken sind, mit der herrlichsten Aussicht gegen das Glacis und die nahen malerischen und reizenden Umgebungen Wiens. Unter den ganz vorzüglichen Gebäuden nennen wir das Palais des Erzherzogs Franz von Este und das daranstoßende große Gebäude des Hofagenten Dembscher auf der Löwelbastion, das fürstlich Lubomirsky'sche Palais auf der Melker-, das Hauptmauthgebäude und das niedliche Palais des Fürsten Dietrichstein, dann die Dominikanerkirche mit ihrem Kloster auf der Stubenthor-, das Fürst Koharische Palais auf der Laurenzer-, das Baron Bretfeld'sche, Baronesse Mainau'sche und gräfl. Erbödysche Palais auf der Wasserfunst-, das gräfl. Dietrichstein'sche und Esterhazy'sche an der Kärnthnerthor-, dann endlich das prachtvolle Palais des Erzherzogs Carl (früher dem Herzog Albrecht gehörig) auf der Augustiner-Bastei, nebenan mit einem Theil des Augustiner Klosters und der sogenannten kaiserlichen Terrasse. Alle diese Gebäude, mehr oder weniger mit schönen Facaden und Balconen geziert, geben der Stadt schon von Außen her ein unvergleichliches Ansehen.

Wir wollen nun von der kaiserlichen Burg aus die Beschreibung der innern Stadt fortsetzen, und bemerken nur, daß die specielle Beschreibung aller Palläste und Kirchen mit ihrer inneren Pracht auf das umständlichste zu Anfang der dritten Abtheilung im

gegenwärtigen Werke folgen wird, wogegen wir aber, der analogischen Ordnung nach, gegenwärtig die Plätze, Straßen, Gebäude und alle in Wien in der Stadt bestehenden höchsten und höchsten Behörden anführen werden.

Die Stadt selbst enthält 127 theils größere, theils kleinere Gassen, worunter nur einige breit sind und gerade laufen, die meisten derselben aber schmal und in verschiedenen Krümmungen bestehen, an größeren Plätzen werden neun, an kleineren etwa zwölf gezählt. — Die Stadt selbst ist in vier Viertel, nämlich in das Kärnthner-, Schotten-, Stuben- und Wimmerviertel eingetheilt.

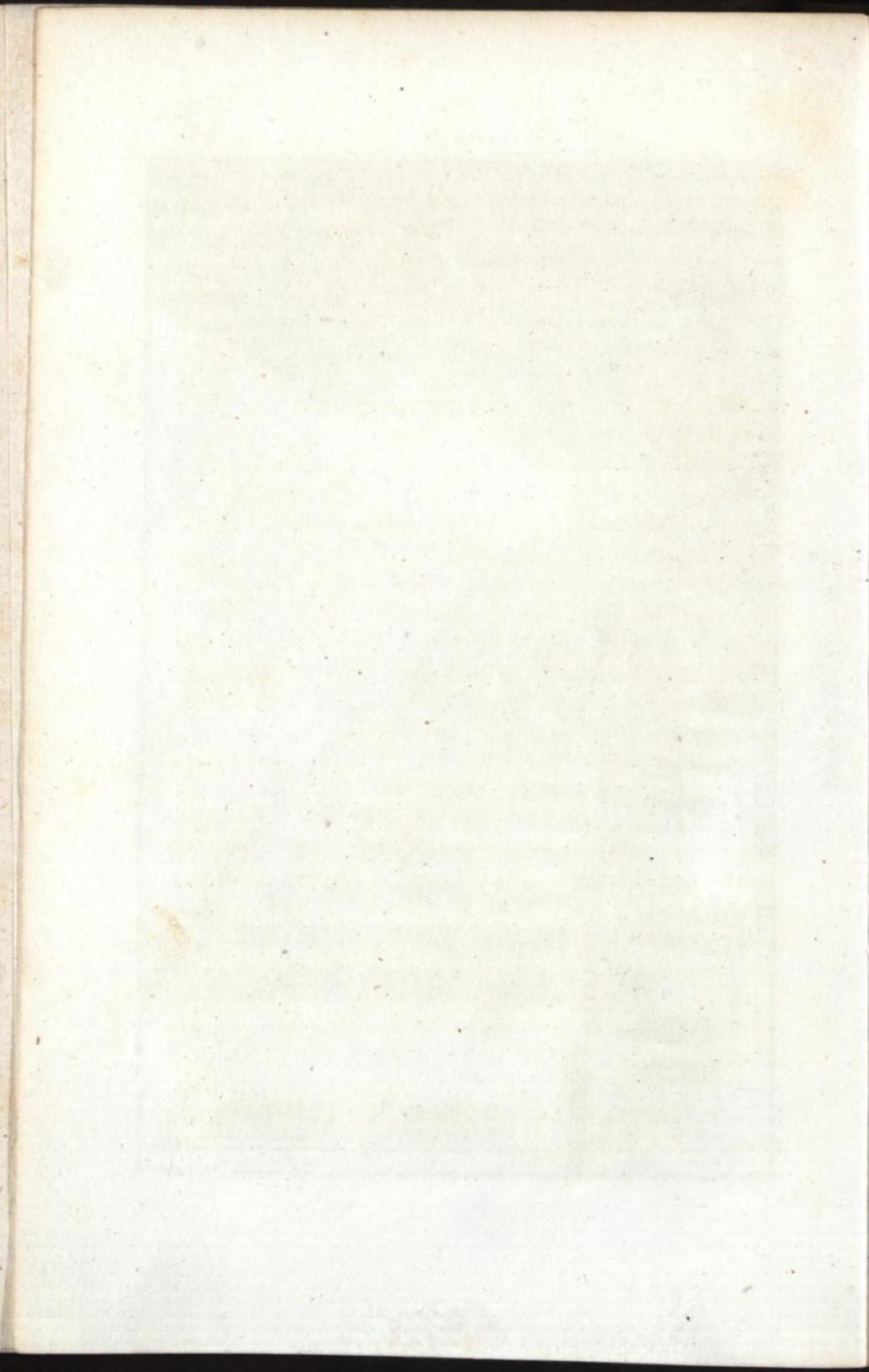
Die Kaiserburg ist das allergrößte Gebäude der Stadt und mit Nr. 1 bezeichnet. Durch dieselbe geht die lebhafteste Passage nach allen Theilen und Richtungen der Stadt. Derselben zunächst ist der Michaelerplatz gelegen, wie das Titelkupfer zeigt. Solcher ist von keinem großen Umfang und außer aller Symmetrie. Hier durchkreuzt sich die Hauptpassage gerade gegen den Kohlmarkt hin und über die Quere von der Herrngasse gegen das rechts liegende Kärnthnerthor. Die St. Michaelskirche und das National-Theater mit der daran stoßenden kaiserlichen Winter-Reitschule und der sogenannten Stallburg, worin sich die k. k. Hofapotheke befindet, sind die vorzüglichsten Gebäude desselben. Der Kohlmarkt stößt hier an den Michaelerplatz und führt bis zum Graben. Dieser Theil ist es, welcher durch den König Ottokar sammt der Herrngasse (in früherer Zeit Hochstrazze genannt) verbaut wurde. Die beiliegende Abbildung liefert ein getreues Bild. — Er besteht bloß in einer ziemlich breiten Straße, die wegen der großen Menschenmenge und der vielen hin und her fahrenden Wagen noch viel breiter seyn dürfte. Von hier gelangt man in die sogenannte Wallnerstraße, in welcher der gräflich Czerninsche, fürstlich Esterhassysche, der gräflich Palfysche und Baron Geymüllersche Pallast sich auszeichnen, weiterhin am Ende derselben links in die Nagler- und Vognergasse, dann auf den Hof, gerade aus unter die Tuchlauben und rechts zu dem Graben. So wie in der ganzen Stadt stehen auch



Der Hochmarkt.

1862. 10.

1862. 10.



am Kohlmarkte große, schöne, meist vier Stockwerk hohe Gebäude. Dazu gehören das gegen den Michaelerplatz stehende Haus »zu den drei Lausern,« mit herrlichen Wohnungen des Barons von E s k e l e s und Großhändlers und Hofjuweliers W i e d e r m a n n, das sogenannte große Michaelerhaus, ganz von adelichen Familien bewohnt, das Grohmannische Haus mit der Wohnung des Grafen S t e p h a n Z i c h y, das ehemalige große Baron Prandauische Haus, gegenwärtig dem Ritter von J o e l s o h n eigenthümlich, mit dessen prachtvoll meublirter Wohnung im ersten Stocke, im zweiten mit jener des Grafen G o e ß, das große Gebäude der Hackmüllerischen Erben, mit großen, wirklich überraschend schönen Wohnungen, in welchen und den andern Geschmack mit Schönheit um den Rang streiten. Wenn gleich von Außen schon der Blick wahrnimmt, daß in diesen Häusern herrliches Meublement existiren muß, so kann man sich doch von Altem diesem nicht eher als durch den wirklichen Anblick der Gemächer einen deutlichen Begriff machen. Dieß gilt nicht nur vom Kohlmarkt allein, sondern von der ganzen Stadt überhaupt, wo, so zu sagen, in jedem Hause wirklich feenartige Wohnungen getroffen werden. Was Kunst und Schönheit hervorzubringen vermögen, wird in W i e n vielfältig bei Herrschaften, Particulären, ja sogar häufig bei andern Privaten getroffen, daher glauben wir auch nicht zu viel zu sagen, daß an innerer Pracht, Eleganz und Ausschmückung unserm W i e n nur wenige große Städte in Europa gleichen werden. Dazu kömmt in Betracht zu ziehen, daß von allen Häusern der Stadt ein jedes mehrere Gewölbe hat, in welchen fremde Handelsleute und die Bürger W i e n s alle denkbare Zweige ihrer tausendfachen Erzeugnisse zum Verkauf bieten. Was ein Mensch nur wünschen kann, wird er gewiß in W i e n finden. So vermag der Vorübergehende sich kaum an dem Anblick so vieler Kostbarkeiten von Edelsteinen, Gold- und Silbergeschmeiden aller Art, der herrlichen inländischen Erzeugnisse des Manufactur-, Kunst- und Industriewesens, die in abwechselnden bunten Reihen zur Schau und zum Verkauf ausgestellt sind, genugsam zu sättigen, und was nicht nur den Fremden, son-

dern selbst den Einheimischen in großes Erstaunen setzt, dieß sind die täglich neuen Gegenstände; es ist sich daher auch gar nicht zu wundern, wenn der Wiener in andern Städten hierinfallß schwer zu befriedigen ist. Am Kohlmarkte findet man nach dem Graben und dem Stephansplatz, eben auch die schönsten Auslagen der Gewölbe. Von Kunst- und Musikalien-Handlungen befinden sich hier Mollo und Artaria, wovon letzterer in diesem Fache Alles besitzt, was von der kunstfönnigen Welt gefordert werden kann; Gold- und Galanterie-, Seide-Modewaren- und Nürnberger-Handlungen gibt es viele am Kohlmarkt, die den Schau- und Kauflustigen in jeder Hinsicht befriedigen, dazwischen befinden sich einige gute Gastorte, wie z. B. »beim grünen Fassel,« und im sogenannten »Holzgewölbe,« auch zwei Kaffeehäuser, wovon jenes des Dauman der Ecke der Wallnerstraße seiner Eleganz wegen den Vorzug verdient.

Wie wir schon erwähnt haben, zieht sich der Quere nach von der Freiong aus bis gegen den Michaelerplatz und den Kohlmarkt die Herrngasse. Diese ist nicht so breit wie der Kohlmarkt, aber noch länger; auch ist die Passage hier nicht so lebhaft. In derselben befinden sich das Palais der unlängst verbliebenen Frau Erzherzogin Beatrix (gegenwärtig ihrem Sohne, dem regierenden Herzog von Modena, eigenthümlich), und jenes des regierenden Fürsten Johann Lichtenstein, das Landhaus, die Nationalbank, das fürstlich Bathyanische und Trauttmansdorffische Palais, das Gebäude der Landrechte, worin auch die Landtafel, das Appellations- und Wechselgericht mit allen dazu gehörigen Kanzleien, und das Gebäude der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle, in welchem Se. Excellenz der Herr Präsident Graf Sedlnitzky wohnt.

Im Rücken der Herrngasse ist, zunächst der Burg, das vormalige fürstlich Kaunitzische Palais, zugleich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, woselbst der Fürst Metternich wohnt, gelegen, diesem zunächst befindet sich der Wallplatz, deßhalb so genannt, weil auf diesem das Wallhaus, in welchem vor Zeiten die allerhöchsten Herr-

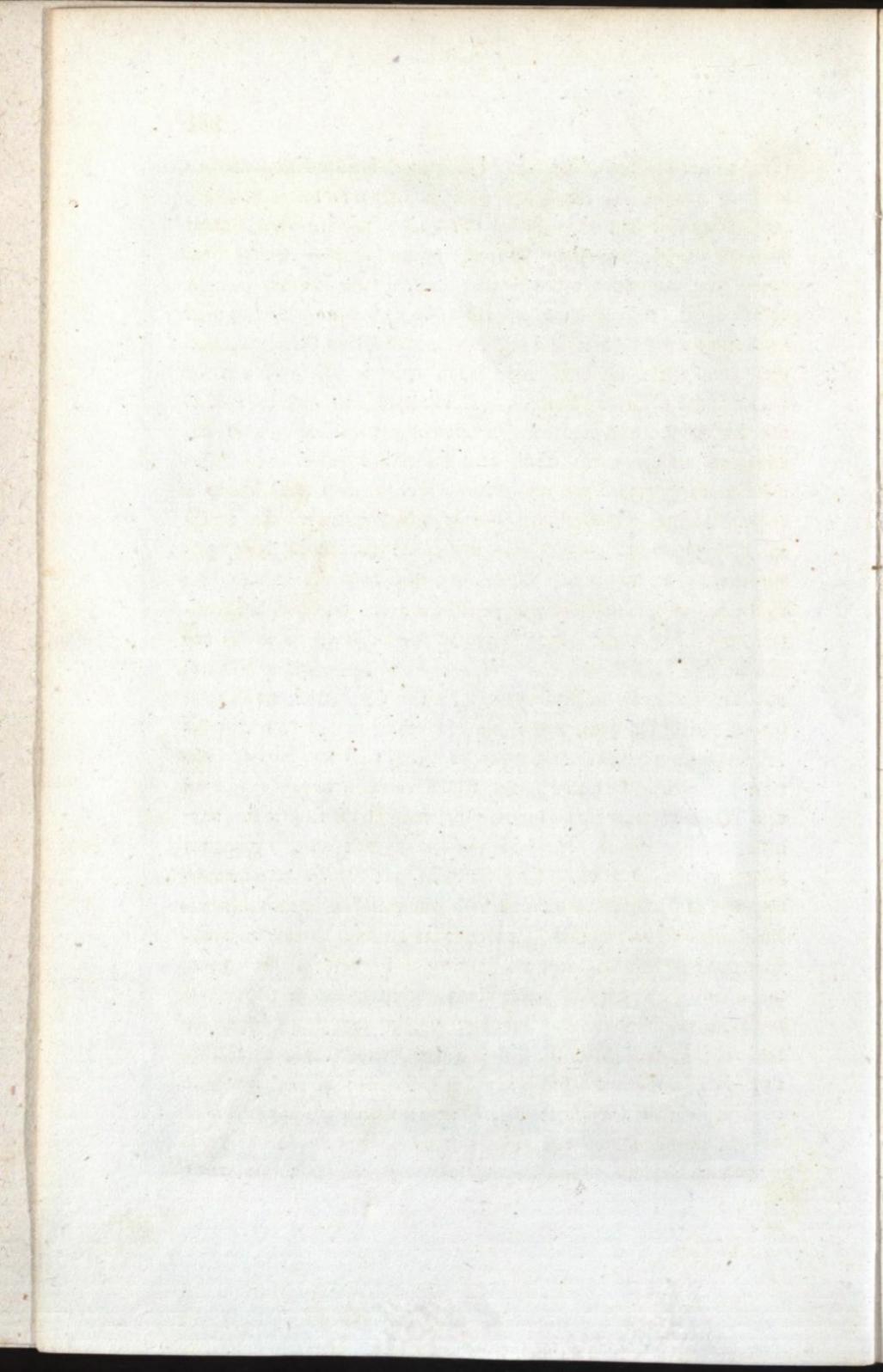
schaften sich durch Ballschlagen (Ballschnellen) ergötzen, steht. Auch ist hier eine Remise für Hofwagen und die nöthige Stallung dazu vorhanden. Im ersten Stocke des daranstoßenden Gebäudes ist das Archiv der k. k. Hofkammer aufgestellt. In geringer Entfernung davon ist das ehemalige Minoriten-Klostergebäude mit der dabei befindlichen Kirche (gegenwärtig die italienische Nationalkirche), in welchem die n. ö. Landesregierung mit ihrem Präsidio und allen übrigen Abtheilungen, Buchhaltungen und Cassen, die zur Landesstelle gehören, untergebracht sind. Von hier zunächst gelangt man auf den Minoritenplatz, allwo die uralte und berühmte Kirche der Minoriten zum Theil frei steht, mit der Ansicht ihrer herrlichen Hauptfacade. Auf diesem Platze und in der ganzen Umgegend hier gibt es gar viele herrliche Gebäude, nämlich das ehemalige Palais der schon erwähnten Frau Erzherzogin Beatrix Nr. 41 (gegenwärtig einem Privaten zuständig), das alte große und feste Stammhaus der Lichtensteine, das Palais des Fürsten Starhemberg (nun ein Eigenthum des Grafen Festeticz) und das Landhaus mit seiner Haupt-Fronte aus den alten Zeiten. Die nächsten Gassen von diesem Platze sind die vordere und hintere Schenkenstraße; in der erstern zeigt sich die Facade des fürstlich Lichtensteinischen Stammhauses, auch befindet sich hier der Seitentheil der Nationalbank und des fürstlich Bathyanischen Pallastes, das Gebäude der siebenbürgischen, und an dieses anstoßend, jenes der ungrischen Hofkanzlei, mit der Wohnung eines jeden Kanzlers, gegenüber denselben das Graf Chotek'sche Gebäude und weiter oberhalb das gräflich Palffy'sche Haus, in welcher Gasse auch der russische Botschafter und der englische Gesandte wohnen, so wie im Palais des Grafen Festeticz der französische Botschafter gegenwärtig seinen Aufenthalt genommen hat. In der hintern Schenkenstraße prangen das gräflich Sailer'sche, fürstlich Palffy'sche Majoratshaus und das gräflich Joseph Esterhazy'sche Gebäude in ihren vollen Schönheiten. Im Rücken derselben geht die Feinfallstraße hindurch gegen die Schottengasse und die Freieung,

letztere ein Platz von nicht unbedeutendem Umfang. In der Schot-
tengasse steht links der große Melkerhof, ein Zinshaus des
Stifts Melk, diesem gegenüber der noch viel größere Schot-
tenhof in seiner ganz neu erbauten Gestalt, mit der sehr an-
sehnlichen Stiftskirche. An dieselben gegen die Kienngasse
stößt das bekannte Hotel zum »römischen Kaiser,« wel-
che eben benannte Gasse in halbrunder Krümmung bis an die
hohe Brücke, den höchsten Punkt der Stadt, und von dieser
durch die Wipplingerstraße bis zum hohen Markt führt und in
welcher nicht minder prächtige Gebäude stehen. Von diesen sind
das k. k. Zeughaus, das gräflich Schönbornische Palais,
das fürstlich Windischgräbische, gräflich Zichy-Ferrarische,
Apponyische und Triangysche vorzüglich wegen
der innern äußerst soliden Einrichtung zu bemerken. — Auf
der Freieung selbst, von wo man in den tiefen Graben (hier floß
vor Jahrhunderten die Donau) und auf den Hof gelangt, steht
ein großes Gebäude, zum Strauß genannt, dessen Eigenthümer
der Bank-Director Steiner ist, und in welchem sich auch eine
wohleingerichtete Apotheke befindet, dann jene Gebäude mit
dem bischöflichen Schankkeller und zum Heidenschuß
genannt, endlich das Fürst Colloredosche Palais und zu-
nächst diesem das gräflich Harrachische Stammhaus,
dann das fürstlich Kinskysche Palais und das Gebäude
des General-Commandos.

Der Hofplatz (man sehe die Abbildung davon), von daher
also benannt, weil, wie in der Geschichte vorkömmt, Herzog
Heinrich Jasomirgott hier seine Burg hatte und allda Hof
hielt (heut zu Tage das Kriegsgebäude), ist einer der ansehnlich-
sten Plätze Wiens an Größe und Umfang, seine Länge beträgt
852 und seine Breite 624 Fuß. Mitten auf demselben steht eine
Säule mit der Statue der heil. Maria von gegosse-
nem Metall und in kleiner Entfernung davon zu beiden Seiten
zwei ebenfalls mit Statuen verzierte Springbrunnen.
Das k. k. Hofkriegsrathsgebäude, in welchem auch im
zweiten Stock die Wohnung des jedesmaligen Präsidenten sich

Der Hof.

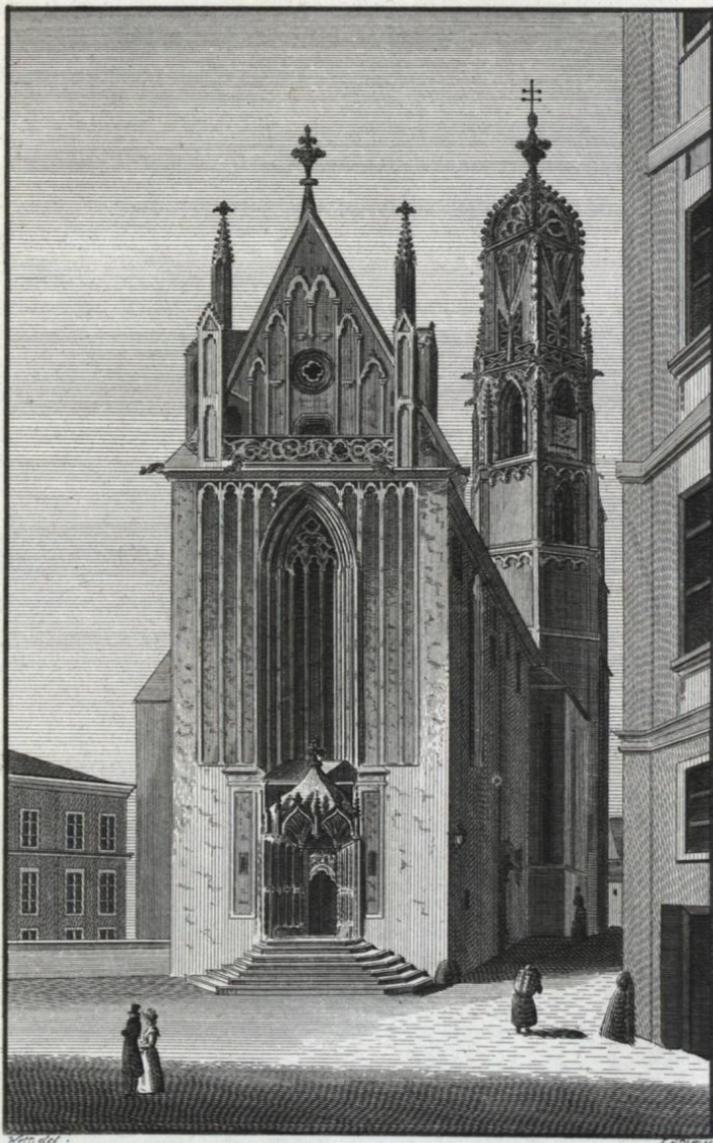




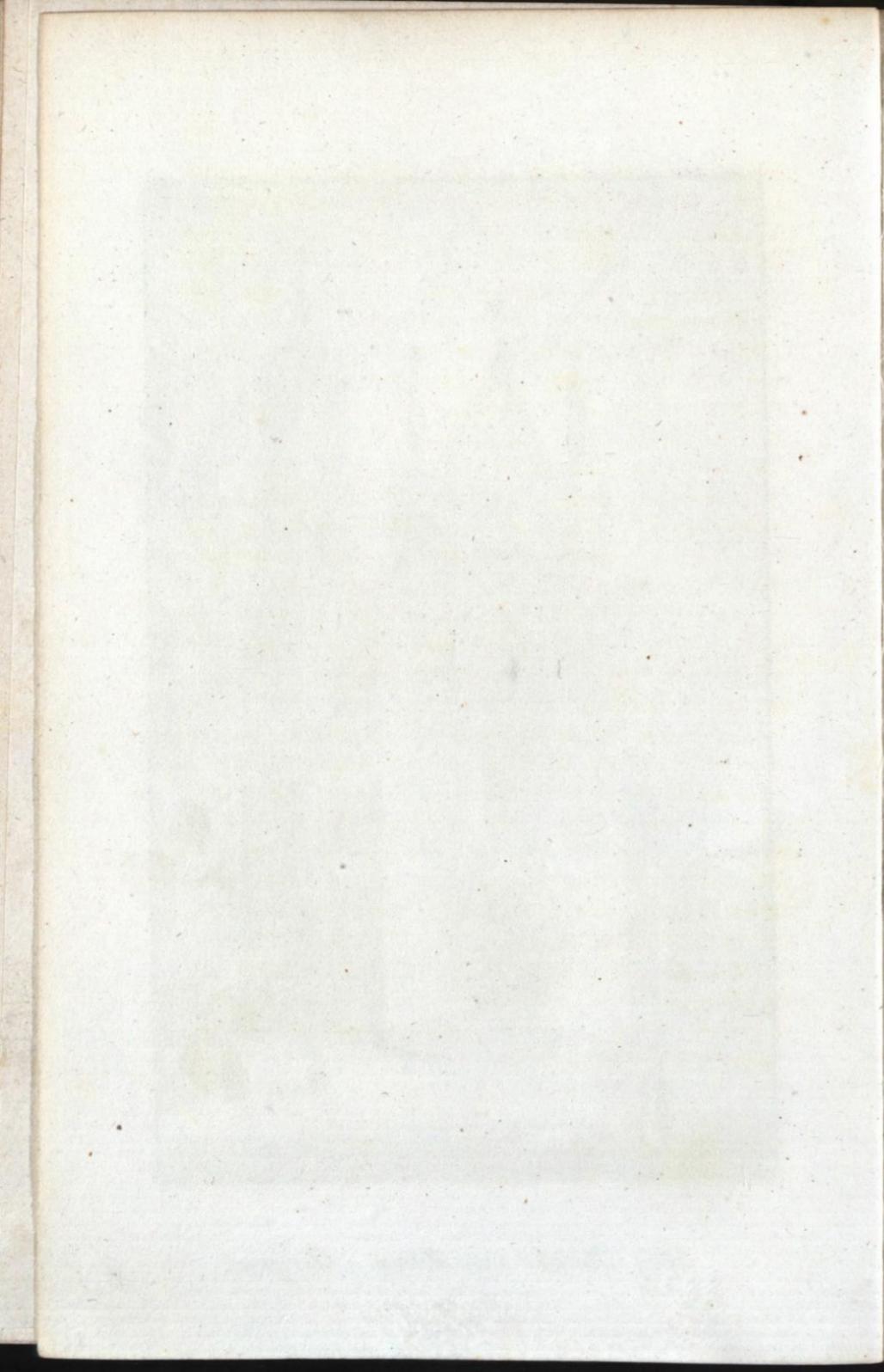
befindet und die aus vielen sehr schön eingerichteten und hohen Gemächern besteht, ist eines der größten Gebäude dieses Platzes. In spätern Zeiten war es ein Collegium der Jesuiten, daher stößt an dasselbe die jetzige Pfarrkirche (ehedem ihre Stiftskirche), an diese wieder das Fürst Colaltische Gebäude, noch befinden sich hier das bürgerliche Zeughaus, das Unterkammeramt, die große Weintraube (ein Gebäude, welches vom tiefen Graben aus sieben Stockwerke hat) und die päpstliche Nunciatur. — Auf diesem Hofplatz wird täglich der Obstmarkt gehalten, welcher nur dann auf den Minoritenplatz verlegt wird, wenn hier die Markthütten zum Jahrmärkte aufgeschlagen werden. Rechter Hand, durch einen Schwibbogen, welcher die Wohnung des Fürsten Colalto mit der Kirche am Hof unterhält, gelangt man in den sogenannten Schulhof, ein ganz kleiner dreieckiger Platz, wo eben auch ein schönes Gebäude des Großhändlers Edlen von Neuwall steht. — Von diesem, durch das schmale Parisergäßchen, gelangt man auf den Judenplatz, ebenfalls nur von einer unbedeutenden Größe, und von diesem in die Wipplingerstraße, allwo das Rathhaus, in dessen Innern die alte St. Salvatorskirche sich befindet, und diesem gegenüber der Pallast der vereinigten Hofkanzlei mit seiner Hauptfacade prangen. — Von dem Magistratsgebäude hinweg führt eine Gasse über eine ziemliche Anhöhe hinab, die Fischerstiege von alten Zeiten her noch benannt, auf den Salzgries, welcher die Verbindung mit dem tiefen Graben und rechts hinab mit dem rothen Thurme unterhält. Vor wenigen Jahren standen hier noch der uralte Passauerhof und andere alte Gebäude, in welchen alle Juden wohnten, die den Ort durch ihre Unreinlichkeit ganz und gar nicht angenehm machten, seit kurzem aber sind alle diese Häuser an Private verkauft, bis auf den Grund darniedergerissen und an deren Statt sehr schöne, vier Stock hohe Gebäude aufgeführt worden, wodurch der Salzgries sein jetziges verbessertes Ansehen erhalten hat. Linker Hand ist das Arsenal (k. k. Backhaus für die Garnison mit einer großen Bäckerei) situiert,

am Salzgries selbst steht die sogenannte Salzgrieser Militär=Caserne für 2 Bataillons Infanterie, und dieser zunächst, schon an die Neuthor=Bastei stoßend, das Militär=Stabs=stockhaus. — In gerader Richtung von der Caserne aus führt eine neue, bequeme Stiege die Anhöhe hinan zu der Kirche Maria Stiegen (Maria am Gestade), zu der vor so vielen Jahrhunderten schon die Schifferleute mit kindlich frommer Andacht nach langer und gefährlich überstandener Donaufahrt aus fernem Lande, sehnüchtig wallten, um allda der Himmelskönigin ihre gottesfürchtige Verehrung darzubringen. Der geneigte Leser mag aus der Abbildung entnehmen, welche schöne gothische Baukunst dieser Tempel des Herrn an sich trägt; recht erhaben schaut das beinahe 700jährige Gebäude mit seinem zierlichen Thurm hinab in die Tiefe, wo ehemals die Fluthen der Donau ihr Gestade bespülten. Fürwahr es sind große und mächtige Erinnerungen, die sich hier dem menschlichen Gemüthe bei dem Gedanken an so manche seit dieser Zeit vorübergegangene Herrlichkeit mittheilen! —

Diese ziemliche Anhöhe, als der steilste Hügel Wiens zu betrachten, läuft in sanfter krummen Richtung abdachend bis gegen den Rothenthurm zu. Auf solcher, zu Ende des Salzgrieses, steht das ehemalige Kloster der Siebenbüchnerinnen (von den Häusern, die zum Klosterbau verwendet wurden, also benannt, und daher ganz fälschlich Siebenbürgerinnen), in welchem gegenwärtig das Polizeihaus besteht, von diesem in geringerer Entfernung befinden sich der Neustädterhof und unfern davon in der Seitenstättergasse der Gämingerhof (ein vor-maliger Bestandtheil der Güter der Carthause Gaming, nach Aufhebung derselben an das Stift Seitenstätten übertragen), gegenwärtig in mehreren sehr ansehnlich großen Gebäuden, unter dem Namen Seitenstättterhof, bestehend. Im Innern dieser neu erbauten Häuser steht Wiens ältestes tausendjähriges Kirchlein zu St. Ruprecht (Rupert), von dieses Heiligen beiden Schülern Cunald und Gisalrich im Jahre 740 erbaut. Außer diesem merkwürdigen Rest aus dem Alterthume er-



Die Kirche zu Maria Slegen.



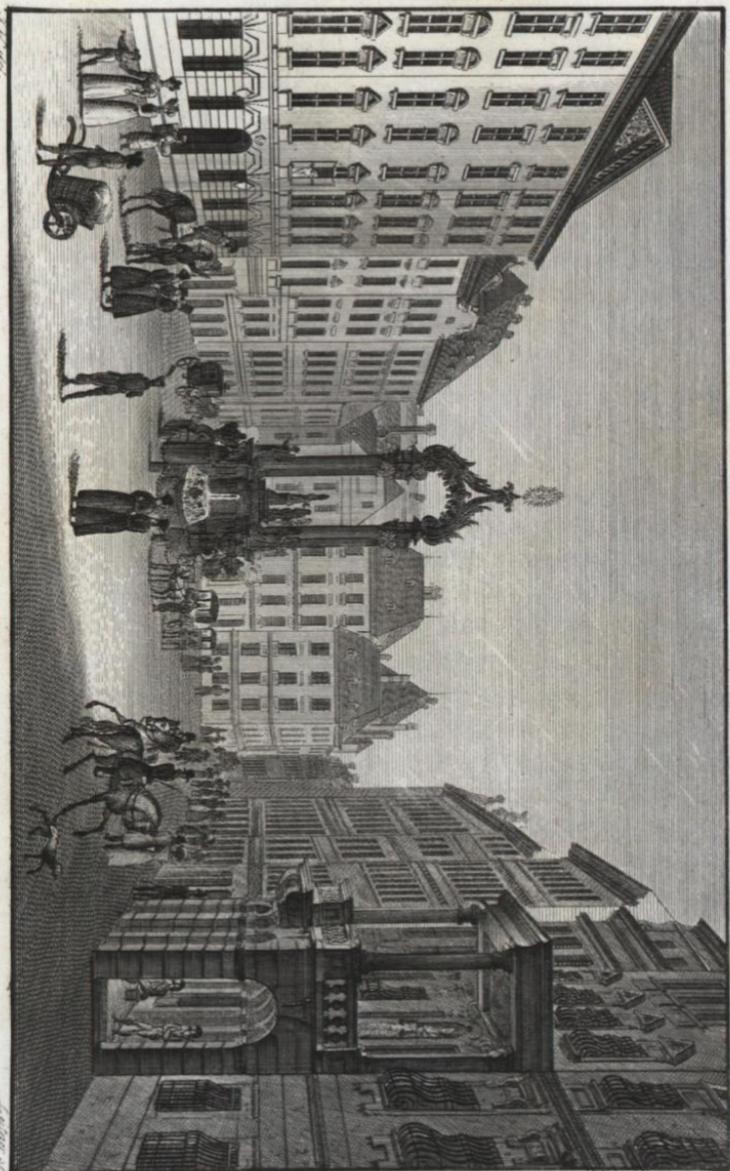
hob sich von der andern Seite zuerst der Berghof (Berghof, ein Zehendhaus), welcher vormals das Praghaus (vormaliges Münzhaus der österreichischen Herzoge) hieß, worin Kaiser Wenzel gefangen gefessen, dann späterhin aber als Salzamt verwendet wurde. Wegen Baufälligheit des Gebäudes wurde sowohl dieses Amt, als auch die Lotto-Direction herausgezogen, ersteres auf den Salzgries und letztere in die Leinfaltstraße verlegt. Noch sind gegenwärtig mehrere Parteien darin wohnhaft, und das Haus wird auch noch mit seiner allerersten Benennung der »Berghof« benannt. Nicht weit von diesem befindet sich die neu erbaute Synagoge der Israeliten. — So wie bei Maria Theresien und an der Fischerstiege, Theresien zur Anhöhe angelegt waren, so war auch hier eine solche, die noch jetzt besteht, angebracht, auf der aus den angelandeten Salzschiffen das Salz heraufgebracht und hier niedergelegt wurde.

An die Seitenstättergasse schließt sich die Kohlmessergasse, die gegen den Salzgries hin ausläuft, von der Rothenthurm-Straße her, und das Rothgäßchen, welches bis an den Lugeck und den hohen Markt reicht. Vom Berghof aus beginnt die Judengasse in gerader Richtung mit dem Gasthof »zur Dreifaltigkeit« und dem uralten Doctor Pazenhof, die sich ebenfalls bis zum hohen Markte erstreckt, auf gleiche Weise ist mehr oberhalb die Krebsgasse gelegen. An diese Stadttheile grenzt die Rothenthurm-Straße und zieht sich in sanfter Anhöhe bis zum Haarmarkt hinan; alldort beginnt der Lugeck und die Wischofsgasse, welche letztere bis zum Stephansplatz reicht.

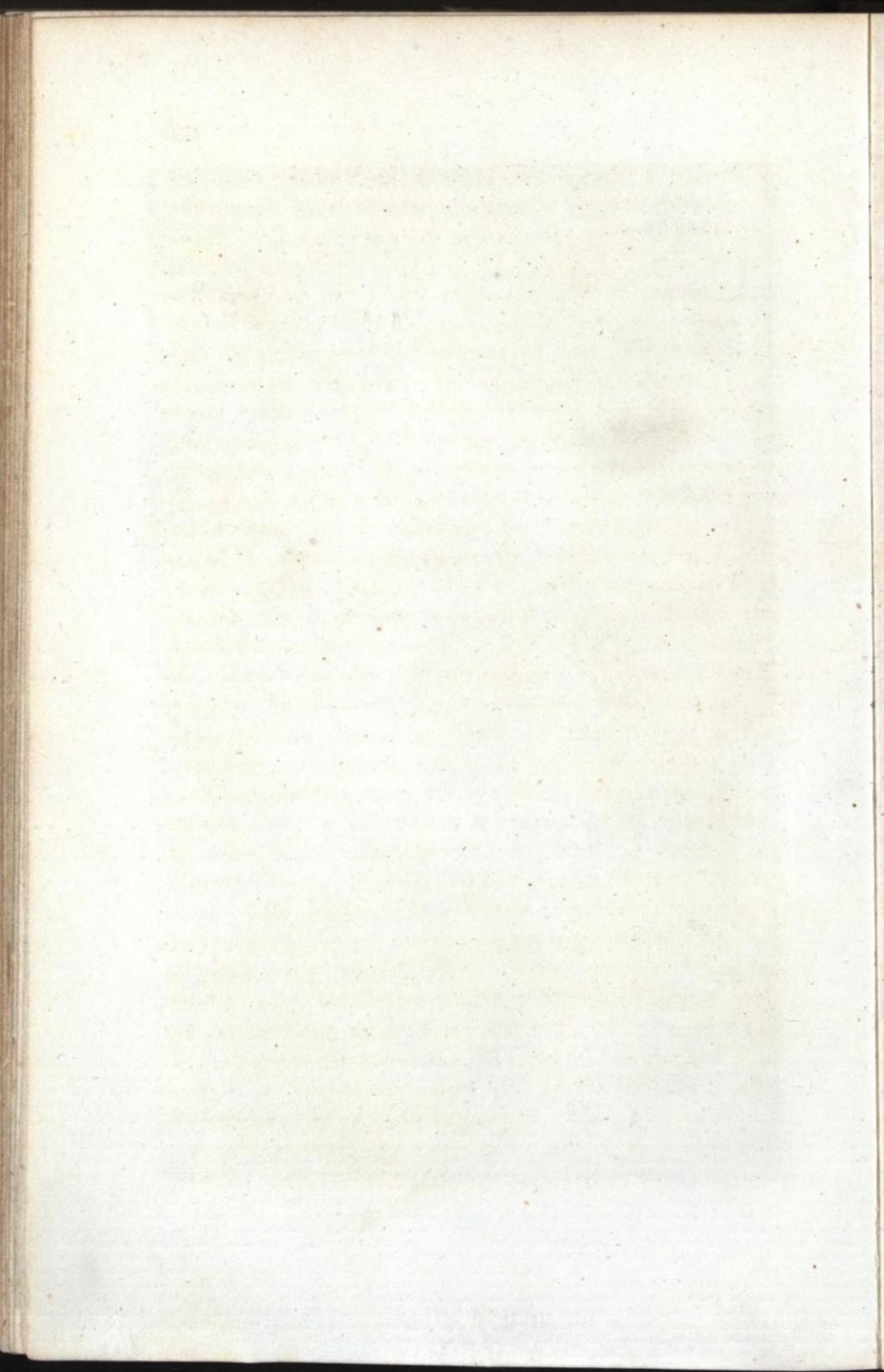
Wie wir oben gesehen haben, laufen die Krebsgasse und die Judengasse in einer Entfernung von kaum hundert Schritten in gleicher Gestalt gegen den hohen Markt, der wohl auch wegen seiner erhöhten natürlichen Lage so genannt wird. Dieser bildet ein längliches Viereck, mit einer gegen den Lugeck hin kaum bemerkbaren Abdachung. Seine Größe ist bedeutend und auf demselben steht unter einer tempelartigen Form das sehr schöne Bildwerk, die Vermählung Mariens mit Joseph vor-

stellend, neben welchem zwei Springbrunnen mit zierlichen Wasserbeckern angebracht sind. Wie imposant dieser Platz sich gestaltet, mag aus dem Kupferabdruck entnommen werden, denn nicht nur allein seine außerordentliche Lebhaftigkeit, sondern auch die herrlichen Gebäude zeichnen solchen sehr vortheilhaft aus. Davon verdienen das vormalige Baron Fellnerische, gegenwärtig freiherrlich Sinaische, und das daranstoßende Gebäude, welches ehemals die fürstlich Schwarzenbergische Leihbank hieß, dann jenes des Barons von Arnstein, ihrer Größe und Schönheit wegen, eine ganz vorzügliche Erwähnung. Auch steht auf diesem Platze das Criminal-Gerichtshaus, vor welchem Verbrecher auf die Schandbühne gestellt und worin jene, die zum Tode verurtheilt werden, drei Tage ausgelegt bleiben. Durch die weise Fürsorge Sr. Majestät des Kaisers wird ein derlei Gerichtshaus in großem und sehr ausgedehntem Style an der Stelle der ehemaligen Schießstätte am Glacis der Allservostadt (das Umständliche davon erscheint bei der Beschreibung der betreffenden Vorstadt) erbaut, wonach dann dieses Gebäude am hohen Marke in ein städtisches Zinshaus umgestaltet werden wird. — Wir wollen hier bemerken, daß nicht nur in diesem Theile der Krebsgasse und im Rothgäßchen sich Gebäude befinden, welche untrügliche Zeichen ihres hohen Alters an sich tragen, sondern daß es deren auch in der Nagelergasse (einst Pfeilschnitzergasse, beim Pfeilerthor) in der Goldschmiedgasse, Brandstätte, obern und untern Bäckerstraße mehrere gibt, wo man altgothische Kreuzgewölbe, Gurtenstäbe aus alten Zeiten mit der damals üblichen Bauart, am meisten aber noch tiefe und sehr große Keller in unveränderter Gestalt antrifft, die den Ausdruck, daß es auch — wie Aeneas Sylvius sagt — ein unterirdisches Wien gäbe, rechtfertigen.

Um den geneigten Leser, so viel als es möglich ist, in der Beschreibung der Stadt unverworren fortzuführen, wollen wir jetzt denjenigen Theil der Stadt darstellen, der an die rothe Thurmstraße, an den Haarmarkt, Lugeck und die Bischofsgasse anstößt, und sich bis zu den Wällen des rothen Thurmes, zu dem Lorenzgebäude, der Hauptmauth, den Dominikanern bis zum



Der hohe Markt.



Stubenthor hinzieht. Unsere gegenwärtige Beschreibung hat bis-
 her das Schotten- und dann den größten Theil des Wimmervier-
 tels in sich begriffen, und die so eben angegebenen Umrisse wer-
 den das Stubenviertel umfassen. — Unfern vom rothen Thurm-
 thor, an welchem hier zwischen der Stadt und der Leopoldstadt
 der Donaucanal sich befindet, steht das sogenannte Mülleri-
 sche Gebäude ganz frei, dasselbe ist von großem Umfange,
 im neueren Styl erbaut und hat schöne Gemächer mit einer über-
 raschenden Aussicht gegen die Leopoldstadt und die fernen roman-
 tisch gelegenen Gebirgsgegenden, weshalb es auch oftmals von
 fremden hohen Reisenden während der Zeit ihres Hierseyns be-
 wohnt wird. — Von hier aus gelangt man in die rothe Thurm-
 straße, in die Adlergasse am sogenannten Bergl, in die Lauren-
 zergasse und von derselben auf den alten Fleischmarkt, links aber
 durch die Auwinkelsgasse zur Hauptmauth. — Vor Alters
 war der alte Fleischmarkt (unter der Benennung zwölf Botzen-
 Strazze, wovon auch noch das Haus »zu den zwölf Aposteln«
 in der Adlergasse das Andenken bewahrt) stets von Griechen und
 Armeniern bewohnt, welches auch noch heutiges Tags, wenn auch
 nicht mehr so zahlreich, wie früher, der Fall ist, da eben auch der
 Handel nicht mehr in der großen Ausdehnung und Lebhaftigkeit
 besteht, wie damals. — Wir fänden es übrigens überflüssig dem
 Leser noch weiter die Bemerkung zu wiederholen, daß auch prächt-
 ige Gebäude hier stehen, die mehrentheils vier Stockwerke ha-
 ben, überhaupt kann man in allen Theilen der Stadt Wien in
 sehr vielen Abwechselungen überaus schöne Häuser sehen, welche
 die Stadt zwar glänzend gestalten, jedoch bei ihrer Höhe oft auch
 den vielen schmalen Gäßchen wenig Sonnenschein zulassen. —
 Eines der allergrößten ist das Laurenzergebäude (vormals
 das Nonnenkloster der Laurenzerinnen) am Fleischmarke, welches
 unter der jetzigen glorreichen Regierung des Kaisers Franz in
 seiner neuen Gestalt entstand, und die meisten der k. k. Buchhal-
 tungen in sich faßt. Diesem zunächst steht das Hauptmauth-
 gebäude, mit der Benennung: die k. k. Zollgefällen-Ad-
 ministration, und diesem gegenüber das geräumige und schön

menblirte Hotel zur »Stadt London« (vormals weißer Döfse) mit einem Kaffeehause zu ebener Erde, dann weiter in der Mitte des alten Fleischmarkts das Einkehr-Gasthaus zum »weißen Wolfe« (meistens für Ungern) und gegen die Rothethurm-Straße zu das schöne hohe Gebäude, worin das Gasthaus zum »braunen Hirschen.«

Unweit von hier befindet sich auch die Kirche der österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, welche einen Thurm mit Glocken hat, jene Kirche der Griechen aber aus fremden Provinzen ist auf dem Hafnersteig. Dicht an dem Hauptmauthgebäude, auf dem Dominikanerplatz, der hier seinen Anfang nimmt, steht ein kleines Kirchlein der unirten Griechen, zunächst daran die k. k. Postwagen-Direction, gegenüber derselben die neu erbaute und eingerichtete Universitäts-Bibliothek mit dem Lesesaal, rechter Hand das Pazmanische Collegium für Cleriker des Königreichs Ungern, dann am Dominikanerplatz, allwo auch der Käsemarkt gehalten wird, die Kirche und das Kloster der P. P. Dominikaner (die ursprüngliche Kirche war ein Eigenthum der Tempelherren), in welchem Gebäude sich auch einige k. k. Kanzleien befinden, wo aber vordem die k. k. Einlösungsschein-Deputation ihren Sitz hatte. Von hier aus gelangt man in die Wollzeile zum Stubenthor, rechts hinweg aber auf den Universitätsplatz, zur sogenannten Untern-Jesuitenkirche (war ebenfalls ein Eigenthum der Jesuiten mit einem ansehnlichen Klostergebäude, welches gegenwärtig aber das k. k. Stadt-Coönvict bildet, in welchem Jünglinge erzogen werden und wovon noch ein Theil die lateinischen Grammatical-, die beiden Humanitäts-Classen und andere Hörsäle enthält). Dieser Platz, von welchem aus sich die obere und untere Bäckerstraße öffnen, ist sehr klein, und auf demselben steht von allen vier Seiten frei die k. k. Universität mit einer zierlichen Hauptfacade, und zwei Brunnen an dem Erdgeschoße. So wie die beiden Bäckerstraßen bis gegen den Lugeck geradehin fortführen, in denen der Köfner-, Regensburger-, der Heiligenkreuzer- und der Grass-

hof, letzterer seiner außerordentlichen Größe wegen, zu bemerken sind, läuft auch die sehr regulär angelegte und ziemlich breite, ansehnliche Wollzeile bis zum erzbischöflichen Palais in der Bischofsgasse. In derselben sind die k. k. Briefpost mit der Obersthofpostverwaltung und die beiden Palais der Fürsten Joseph Schwarzenberg und Paar (in beiden wohnen andere hohe Herrschaften), dann der schmeckende Würmhof und das große Schaumburgische, so wie das Heniksteinische Haus ganz vorzüglich zu erwähnen. — Gegen die Bischofsgasse steht der Federlhof, ein Gebäude noch aus alten Zeiten her. — Bis hieher, als den dritten Theil der Stadt, reicht das Stubenviertel, und der letzte Theil davon, welchen wir so eben beschreiben werden, ist dem Kärnthnerviertel einverleibt.

Zu diesem Viertel gehört schon die von der Wollzeile aus der Quere nach durchschneidende Niemerstraße mit dem sogenannten Jakobehof (vormals das Nonnenkloster von St. Jakob), in welchem das k. k. Tabak=Apotek sammt der Tabak=Hofbuchhaltung und dem Stempelamte sich befinden. Die große und kleine Schullerstraße, in welcher ersterer der Gasthof zur »Ente« und zum »ungrischen König,« dann im Hause Nr. 824 die kaiserlich=russische Botschafts=Capelle sich befinden. Am Ende der Schullerstraße fängt der große Stephansplatz an, allwo zunächst dieser Straße der sogenannte Domherrnhof, diesem gegenüber der sehr alte Zwettlhof (in diesem wohnen auch Domherren und es ist die Gerichtsbarkeit des Domcapitels darin), an welchen der fürstlich erzbischöfliche Pallast sich anschließt. An der Hauptfronte des Stephansplatzes zieht sich die Brandstätte, im Rücken mit dem Gundelhof hin, an welche die vorzüglichsten Gebäude dieses Platzes sich anreihen. Vorzüglich schön kann das Edle von Baldaufische Haus mit Recht genannt werden, an welches das erzbischöfliche Chor- und Priesterhaus anstößt. An den Domherrnhof stößt von dieser Seite der Rücken des deutschen Hauses. Der große Stephansplatz bildet ein vollkommenes Quadrat,

meublirte Hotel zur »Stadt London« (vormals weißer Ochse) mit einem Kaffeehause zu ebener Erde, dann weiter in der Mitte des alten Fleischmarkts das Einkehr-Gasthaus zum »weißen Wolf« (meistens für Ungern) und gegen die Roethethurm-Straße zu das schöne hohe Gebäude, worin das Gasthaus zum »braunen Hirschen.«

Unweit von hier befindet sich auch die Kirche der österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, welche einen Thurm mit Glocken hat, jene Kirche der Griechen aber aus fremden Provinzen ist auf dem Hafnersteig. Dicht an dem Hauptmauthgebäude, auf dem Dominikanerplatz, der hier seinen Anfang nimmt, steht ein kleines Kirchlein der unirten Griechen, zunächst daran die k. k. Postwagen-Direction, gegenüber derselben die neu erbaute und eingerichtete Universitäts-Bibliothek mit dem Lesesaal, rechter Hand das Pazmanische Collegium für Cleriker des Königreichs Ungern, dann am Dominikanerplatz, allwo auch der Käsemarkt gehalten wird, die Kirche und das Kloster der P. P. Dominikaner (die ursprüngliche Kirche war ein Eigenthum der Tempelherren), in welchem Gebäude sich auch einige k. k. Kanzleien befinden, wo aber vordem die k. k. Einlösungsschein-Vilgungs-Deputation ihren Sitz hatte. Von hier aus gelangt man in die Wollzeile zum Stubenthor, rechts hinweg aber auf den Universitätsplatz, zur sogenannten Untern-Jesuitenkirche (war ebenfalls ein Eigenthum der Jesuiten mit einem ansehnlichen Klostergebäude, welches gegenwärtig aber das k. k. Stadt-Convict bildet, in welchem Jünglinge erzogen werden und wovon noch ein Theil die lateinischen Grammatical- die beiden Humanitäts-Classen und andere Hörsäle enthält). Dieser Platz, von welchem aus sich die obere und untere Bäckerstraße öffnen, ist sehr klein, und auf demselben steht von allen vier Seiten frei die k. k. Universität mit einer zierlichen Hauptfacade, und zwei Brunnen an dem Erdgeschoße. So wie die beiden Bäckerstraßen bis gegen den Lugeck geradehin fortführen, in denen der Köbner-, Regensburger-, der Heiligenkreuzer- und der Gras-

hof, letzterer seiner außerordentlichen Größe wegen, zu bemerken sind, läuft auch die sehr regulär angelegte und ziemlich breite, ansehnliche Wollzeile bis zum erzbischöflichen Palais in der Bischofsgasse. In derselben sind die k. k. Briefpost mit der Obersthofpost-Verwaltung und die beiden Palais der Fürsten Joseph Schwarzenberg und Paar (in beiden wohnen andere hohe Herrschaften), dann der schmeckende Würmhof und das große Schaumburgische, so wie das Heniksteinische Haus ganz vorzüglich zu erwähnen. — Gegen die Bischofsgasse steht der Federhof, ein Gebäude noch aus alten Zeiten her. — Bis hieher, als den dritten Theil der Stadt, reicht das Stubenviertel, und der letzte Theil davon, welchen wir so eben beschreiben werden, ist dem Kärnthnerviertel einverleibt.

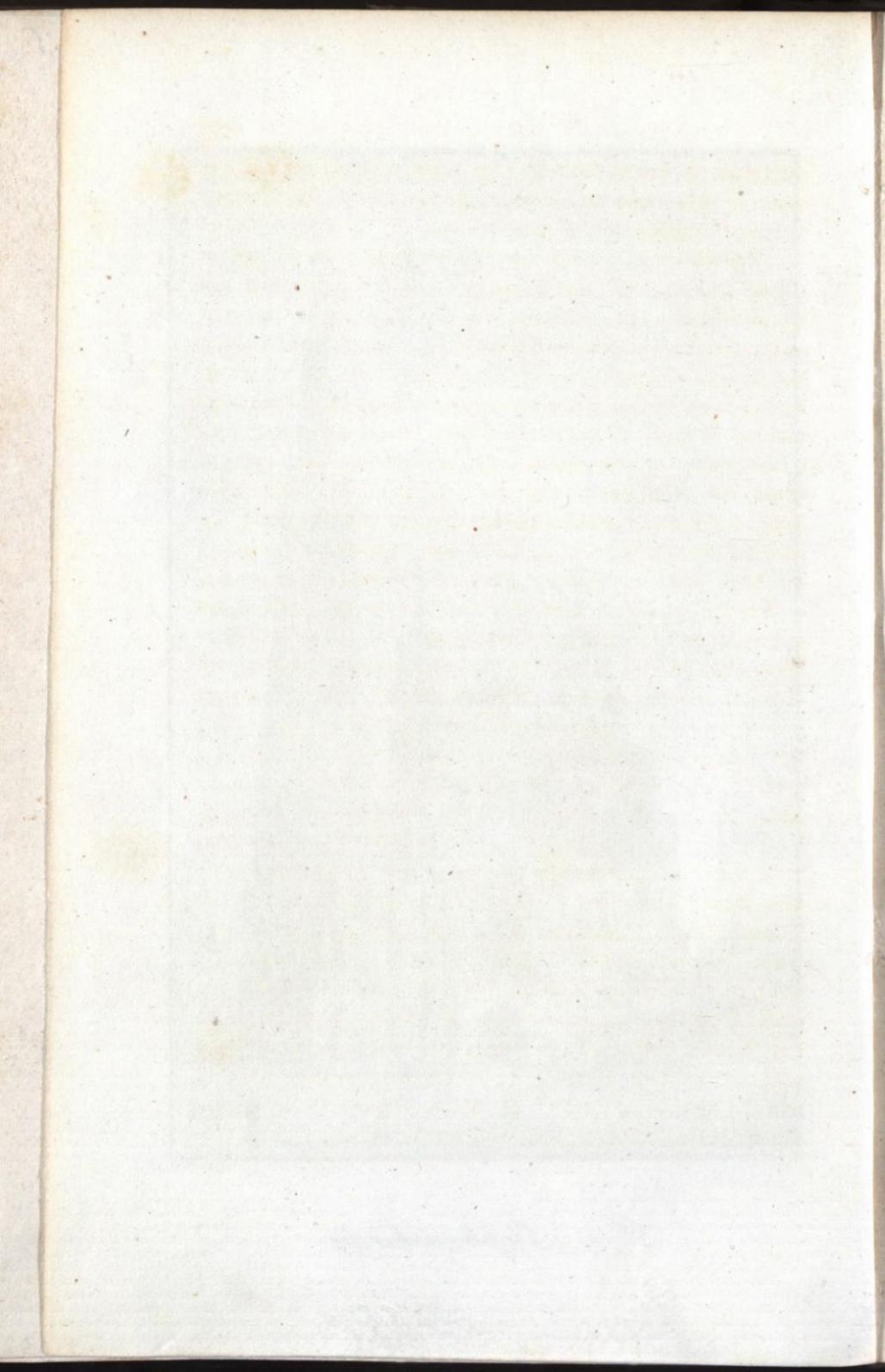
Zu diesem Viertel gehört schon die von der Wollzeile aus der Quere nach durchschneidende Niermerstraße mit dem sogenannten Jakobshof (vormals das Nonnenkloster von St. Jakob), in welchem das k. k. Tabak-Apato sammt der Tabak-Hofbuchhaltung und dem Stempelamte sich befinden. Die große und kleine Schullerstraße, in welcher ersterer der Gasthof zur »Ente« und zum »ungrischen König,« dann im Hause Nr. 824 die kaiserlich-russische Botschafts-Capelle sich befinden. Am Ende der Schullerstraße fängt der große Stephansplatz an, allwo zunächst dieser Straße der sogenannte Domherrnhof, diesem gegenüber der sehr alte Zwettlhof (in diesem wohnen auch Domherren und es ist die Gerichtsbarkeit des Domcapitels darin), an welchen der fürstlich erzbischöfliche Pallast sich anschließt. An der Hauptfronte des Stephansplatzes zieht sich die Brandstätte, im Rücken mit dem Gundelhof hin, an welche die vorzüglichsten Gebäude dieses Platzes sich anreihen. Vorzüglich schön kann das Edle von Baldaufische Haus mit Recht genannt werden, an welches das erzbischöfliche Chor- und Priesterhaus anstößt. An den Domherrnhof stößt von dieser Seite der Rücken des deutschen Hauses. Der große Stephansplatz bildet ein vollkommenes Quadrat,

und ist ganz geebnet. In der Mitte desselben pranget majestätisch über der ganzen Kaiserstadt der 700jährige herrliche Stephan sdom, der jedem Vorübergehenden ob seines ehrwürdigen und künstlichen Baues die höchste Bewunderung und, als ein so uralter Tempel des Herrn, Ehrfurcht abdringt. Das anliegende Kupferblatt zeigt deutlich seine große Pracht, welche wir umständlich in der speciellen Beschreibung bei den Denkmälern in der III. Abtheilung gegenwärtigen Werkes darzustellen beflissen seyn werden.

Der nächste an den Stephansplatz sich anreihend und gleichsam mit diesem vereinigt, ist der Stock im Eisen-Platz. Ein kleiner unregulärer Raum bildet denselben, an welchem, als Wahrzeichen, ein ganz mit eisernen Nägeln beschlagener Baumstamm an der Mauer eines Hauses steht und mit einer eisernen Gurte um die Mitte mit einem Schlosse befestigt ist. Jeder nach Wien kommende Handwerksbursche staunt neugierig dieses Zeichen an, von dem die Sage in alle Welt verbreitet ist, daß einst bis hieher sich der große Wienerwald erstreckt habe, und daß ein Schlosserjunge seinem Meister versprochen habe, ein Schloß an diesen Stock zu machen, welches kein Meister auf dieser Erde aufsperrn könne, wenn er ihn sogleich freisprechen wolle. Sein Meister ging den höchst seltsamen Antrag ein, und wirklich soll der Bursche, der sich, wie es die Sage will, mit Leib und Seele dem Satan verschrieb, mit Hilfe dieses abscheulichen Gastes, ein solches Kunstschloß verfertigt haben, welches er darauf in Weiseyn aller Meister und Gefellen von Wien vorlegte und den Schlüssel davon in die Donau warf (nach Andern soll er solchen in die Luft geschleudert haben, von wo herab er nicht mehr fiel), dieses Wagniß kostete indessen das Leben des Frevlers, welchen der teuflische Schlosser holte. Diese den damaligen Zeitgeist bezeichnende Geschichte wußte jeder Schlosser in Europa und der auf seiner Wanderung nach Wien kam, beeilte sich zum ewigen Andenken einen von ihm selbst verfertigten Nagel in diesen Stock einzuschlagen, der auch durch die Zeit hindurch gleichsam übersät von solchen Nägeln wurde und wodurch seit Jahren schon kein Platz mehr vorhanden ist, einen solchen mehr



Die Stephanskirche.

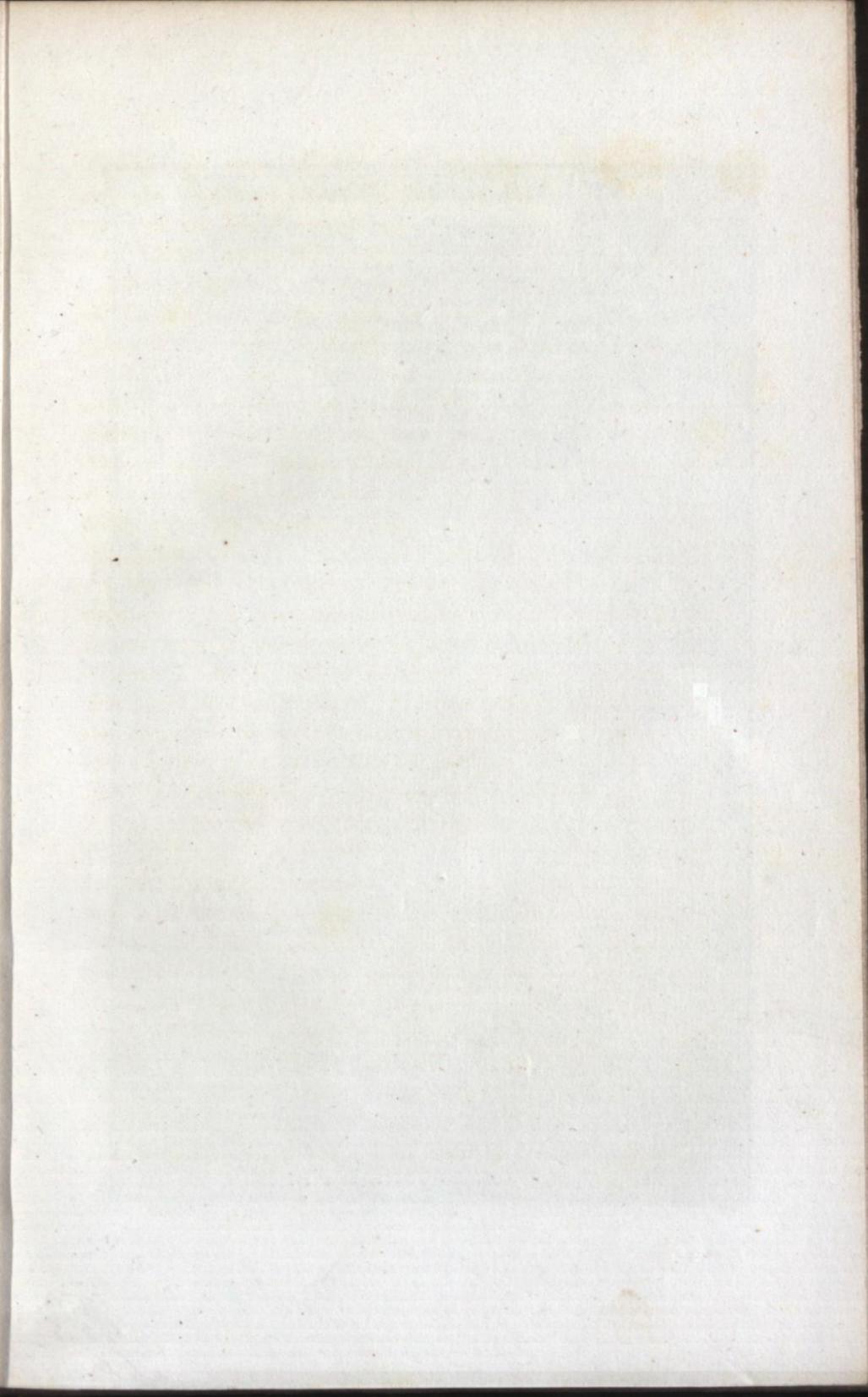


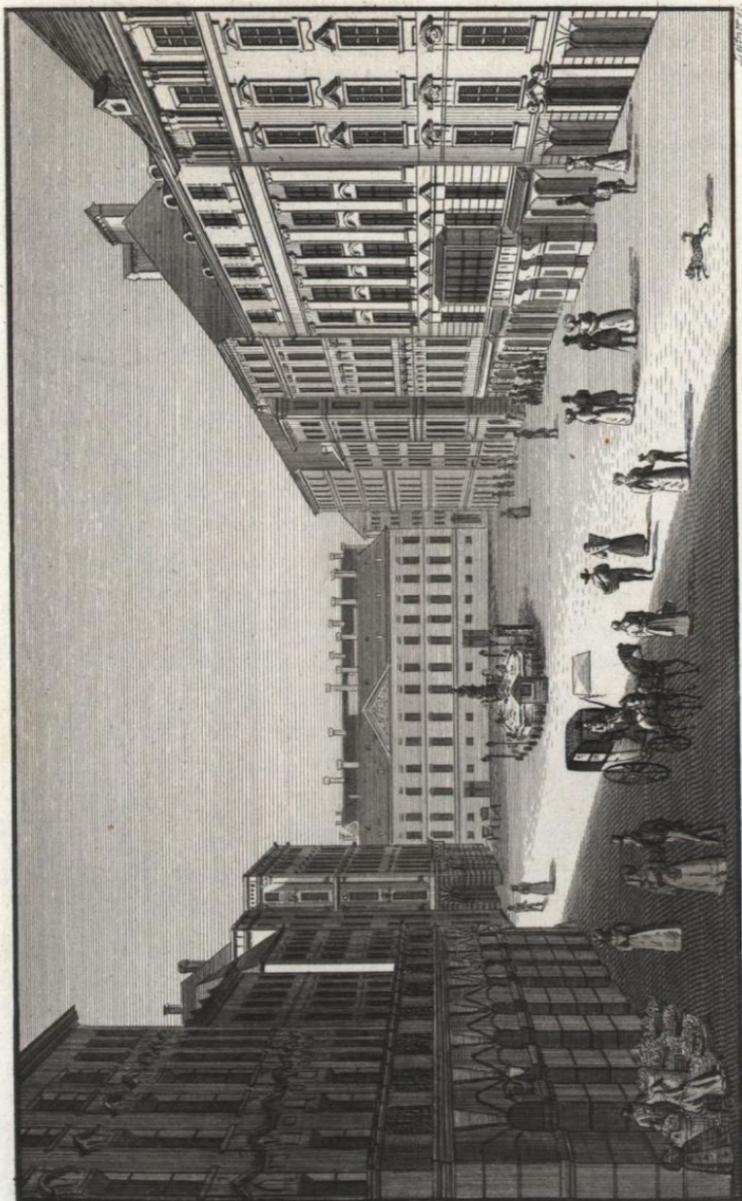
hinzufügen zu können, daher bleibt es gegenwärtig für diese Handwerkszünfte nur noch bei der Bewunderung und kritischen Beurtheilung dieses seltsamen Schlosses.

Am Ende der oben bemerkten Kiemerstraße fängt die Singerstraße an, in deren ersteren Rücken an den Basteien hin die Seilerstätte der Quere nach ihre Richtung nimmt, und jene zweite Straße, die ziemlich regelmäßig ist, verbindet sich mit der Kärnthnerstraße da, wo der Stock im Eisen-Platz sich endet. Auch in dieser kommen mehrere besondere Gebäude zu bemerken, als: das Stadt-Banco-Gebäude, worin mehrere Haupt-Buchhaltungen und die meisten Cassen sich befinden; das imposante Haus der Großhändler Gebrüder Coith, der sogenannte Fährndrichshof, aus mehreren Häusern bestehend, und das deutsche Ordenscomthurhaus mit der Residenz des Großmeisters, Erzherzogs Anton, nebst der schönen Ordenskirche. — Die Seilerstätte, welche mehr einer Straße als einem Plage gleicht, dient vorzüglich zum Markte für Obst, Eier und Geflügel, wovon eine Anzahl an jedem Dienstag, Freitag und Samstag auf Wagen zum Verkaufe gebracht wird. Hier steht das Artillerie-Haupt-Zeamts-Gebäude, und an der Ecke der Franciscaner-Gasse das gräßlich Fuchsische Haus. — In derselben Richtung, gleich wie die Singerstraße, laufen die Franciscaner- und von dieser die Weiburggasse, in geringer Entfernung die Himmelpfortgasse, dann weiter gegen das Kärnthnerthor zu die Johannes-, die St. Anna-, die Kruger- und nahe an den Stadtmauern die Wallfischgasse, welche alle in die Kärnthnerstraße führen. In der ersteren Gasse steht das Kloster mit der schönen Kirche der Franciscaner; vor der Kirche ist ein kleiner Platz mit einem Springbrunnen nebst einer kunstvollen Statue. In der Weiburggasse sind zu betrachten, das große Hotel zur »Kaiserin von Oesterreich,« diesem gegenüber die k. k. Börse (welche aber nächstens in ein größeres Locale verlegt werden soll), in der gegen die Himmelpfortgasse hinrei-

henden Raubensteinstraße das Wiener Zeitungs-Comptoir mit dem gegenüberstehenden uralten Hause zum A B C (wir erwähnen solches bloß deshalb, weil vor mehreren Jahrhunderten in demselben die Folter und einige andere Peinlichkeiten vorgenommen wurden); in der Himmelfahrtstraße der Gasthof zur ungrischen Krone, « dann das Münzhaus mit dem Präsidium der k. k. Hofkammer und der prachtvollen Wohnung des Hofkammer-Präsidenten, vormals das Palais des großen Eugen; in der Johannesstraße das Klostergebäude und die Kirche der Ursuliner-Nonnen, diesen gegenüber das herzoglich Savoyische Damenstift, die brasilianische Sammlung, der sehr große Mariazellerhof, das Palais der k. k. Hofkammer und das gräflich Traunische Haus; in der St. Annagasse das ausgezeichnete Haus des Erzherzogs Carl, (welches bis zum Tode des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen von Sr. kaiserlichen Hoheit, gegenwärtig aber von den ersten Beamten des erzherzoglichen Hauses bewohnt wird), die St. Anna-Kirche (gegenwärtig französische Nationalkirche, früher ein Eigenthum der Jesuiten und ihr Noviziat) mit dem dazu gehörigen Gebäude, in welchem sich die k. k. Akademie der bildenden Künste mit der Real-Akademie befinden; in der Krugerstraße das vorzüglich im Innern prachtvolle Palais des Grafen Nikolaus Esterházy.

Die Kärnthnerstraße — eine der längsten Straßen der Stadt — führt in ziemlich gerader Richtung vom Kärnthnerthor bis zum Stephansplatz. Nur ist zu bedauern, daß solche bei der überaus lebhaften Passage zu schmal ist. Zu ihren vorzüglichsten Gebäuden zählen wir das Bürgerhospital mit der Apotheke zum heil. Geist, die Johanneskirche mit dem Johanneshof, ein Eigenthum des Johanniter-Ordens, den Gasthof zum »weißen Schwan,« das Hotel zum »Erzherzog Carl,« und zum »wilden Mann.« — Zunächst dem neuen Kärnthnerthor befindet sich ein unregulärer, unbedeutender





Der neue Markt.

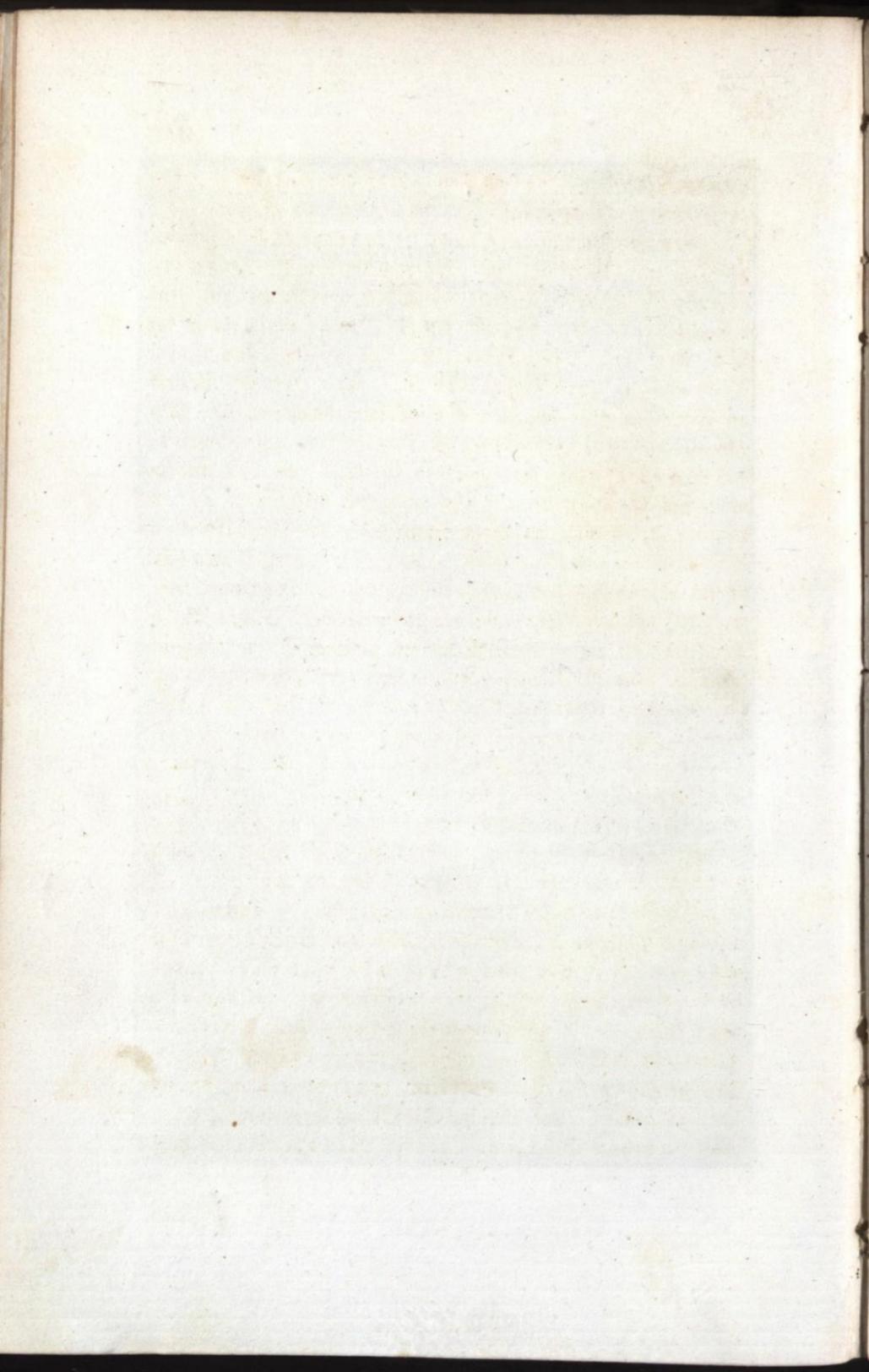
Platz, »der Theaterplatz,« allwo auch das Kärnthner-
 thor=Theater steht, nebenhin zieht sich das Gebäude des
 Bürgerhospitals in großer Ausdehnung über den Augustiner- und
 Lobkowitzplatz bis zum neuen Markte (auch Mehlmart genannt,
 weil hier am Dienstag, Freitag und Samstag Mehl, und mit
 Ausnahme von Weizen, Korn und Hafer, alle übrigen Körner-
 gattungen verkauft werden); die hier beiliegende Abbildung zeigt
 seine symmetrische Größe, jedoch ist dieser Platz dreimal so lang
 als er breit ist, und kann allerdings zu einem der schönsten Plätze
 der Stadt gezählt werden. — Das fürstlich Schwarzen-
 bergische Palais nimmt den oberen Quertheil des Platzes
 mit der ganzen Fronte ein, diesem zur rechten Hand ist die Mehlg-
 rube (vor Jahrhunderten war hier schon der städtische Einsatz
 für das Mehl, daher also diese Benennung) mit einem Gasthause,
 »das Casino« benannt, dessen Locale ein ganz neu hergestell-
 ter prächtiger Saal auszeichnet. Zur linken Hand das alterthüm-
 liche Kirchlein der Capuciner, mit seinem Klosterge-
 bäude im Innern, unter und neben welchem die k. k. Hof-
 gruft gelegen. An beiden Enden dieses Platzes führen kurze
 und schmale Gäßchen in die Kärnthnerstraße, drei andere Quer-
 gassen aber zum Lobkowitz- oder Spitalplatz, Michae-
 lerplatz und auf den Graben. — Gleich wie der Neue
 Markt der Länge nach situiert ist, laufen an seiner linken Rück-
 seite die Seilergasse, die Spiegelgasse, die Doro-
 theergasse, die obere und untere Breunerstraße,
 wo der Vögelmarkt ist, alle in geringer Entfernung von ein-
 ander und in ziemlicher Länge zum Graben hin. Am Spitalplatz
 pranget das fürstlich Lobkowitzische Palais, gegenüber
 diesem die sehr schöne Hofpfarrkirche der Augustiner
 mit ihrem Kloster; in der oberen Spiegelgasse ist das k. k.
 Versamamt (ehemals das Dorotheer=Nonnenkloster), in der
 kleinen Quergasse zwischen der Spiegel- und Dorotheergasse zu
 beiden Seiten der Neuburgerhof (zwei prachtvolle, ganz glei-
 che Gebäude, als Zinshäuser dem Stift Klosterneuburg gehörig,

mit einer vortreflich eingerichteten Apotheke, zum heil. Leopold genannt), und in der Dorotheergasse die zwei Bethäuser der evangelischen Gemeinde augsburgischer, und der reformirten Gemeinde helvetischer Confession. In der Spiegelgasse sind die zwei renomirten Gasthöfe »der Matschakerhof« und »zum goldenen Dhsen« gelegen.

Zwischen dem Stock im Eisen-Platz und dem Kohlmarkte befindet sich der Graben, in einer gleichen Breite wie der Neue Markt, aber noch länger als dieser. Wie außerordentlich imposant sich dieser herrliche Platz dem Auge darstellt, wird die getreue Abbildung dem geneigten Leser in treuen Umrissen zeigen. Schwerlich dürfte sich ein belebteres Bild von stetem Hin- und Herwogen einer großen Menschenmasse, die theils ihrer Geschäfte wegen, größtentheils aber als Spaziergänger und Schaulustige hier in den buntesten Formen vorüber wandeln, denken lassen. Der Graben kann als der Centralpunkt der Stadt angesehen werden, und als solcher ist er auch wirklich der beliebteste und besuchteste Platz. Die linke Seite vom Kohlmarkt aus enthält in der Mitte die prachttvolle Dreifaltigkeitssäule, und zu beiden Seiten zierliche Springbrunnen mit Statuen und großen steinernen Wasserbecken. An schönen Gebäuden scheint dieser Platz mit allen übrigen um die Wette zu eifern, das allergrößte derselben bleibt immer der sehr ansehnliche Trattnerhof, dann das vormals Baron Spielmannsche Haus. Hier befinden sich zwei Apotheken, eine zur goldenen Krone, und gegen den Kohlmarkt zu, jene zum goldenen Hirsch; desgleichen auch zwei besuchte Kaffeehäuser, nämlich das vormals Laronische und das zur Krone im ersten Stock; dann die österreichische Sparcasse mit der allgemeinen Versorgungs-Anstalt. — Obschon der Kohlmarkt, der Stephansplatz und die Kärnthnerstraße viele Gewölbe voll Schönheiten aller Art reichlich enthalten (jedes Haus in der Stadt enthält mehrere Verkaufsgewölbe), so ist doch der Graben der allererste Platz der Stadt Wien, der Juwelen, Gold,



Dr. Graham



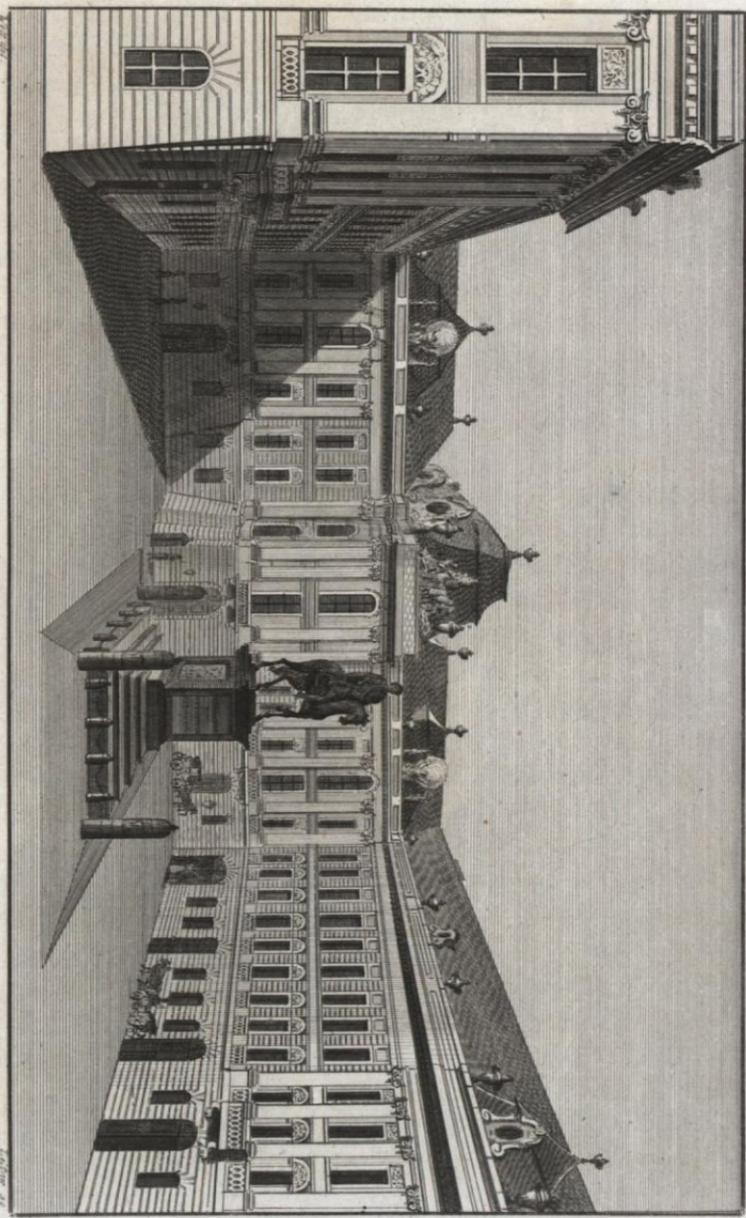
Damen- und Männerputz und Kunstgegenstände aller Art in größter Fülle zur Schau stellt.

Vom Graben durch das kleine Jungferngäßchen gelangt man auf den Petersplatz, allwo die majestätische Peterskirche in seiner Mitte steht. Rechts befindet sich das Gebäude für eine k. k. Militär-Wache, mit einem Officier, und links ist die k. k. Polizei-Oberdirection, an derselben das Priesterhaus der Peterskirche. Von hier aus, als dem Mittelpunkt der Stadt, eröffnet sich eine vielseitige Communication. So führt von hier das Goldschmiedgäßchen auf den Stephansplatz, das Schlossergäßchen auf den Graben, von hier gelangt man vom Bauernmarkt aus durch den Gundelhof und über die Brandstätte (in deren Innern sich der Verkaufsort für Gänse, Enten und Spanferkel, und in der Fastenzeit auch häufig für Stockfisch befindet) ebenfalls auf den Stephansplatz, weiter hinab auf den Lugeck, auf den hohen Markt, auf den Wildpretmarkt (auf welchem Platze von geringer Größe nicht nur Wildpret aller Art, sondern auch andere Geflügelgattungen verkauft werden), unter die Tuchlauben, wo das neu erbaute Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, das sogenannte Schönbrunnerhaus mit einer schönen Apotheke zum Storch, das gräßlich Erdödy'sche und Hoyos'sche Haus bemerkt zu werden verdienen, und endlich durch das Steindlgäßchen wieder dem Hof und dem Kohlmarkt zu.

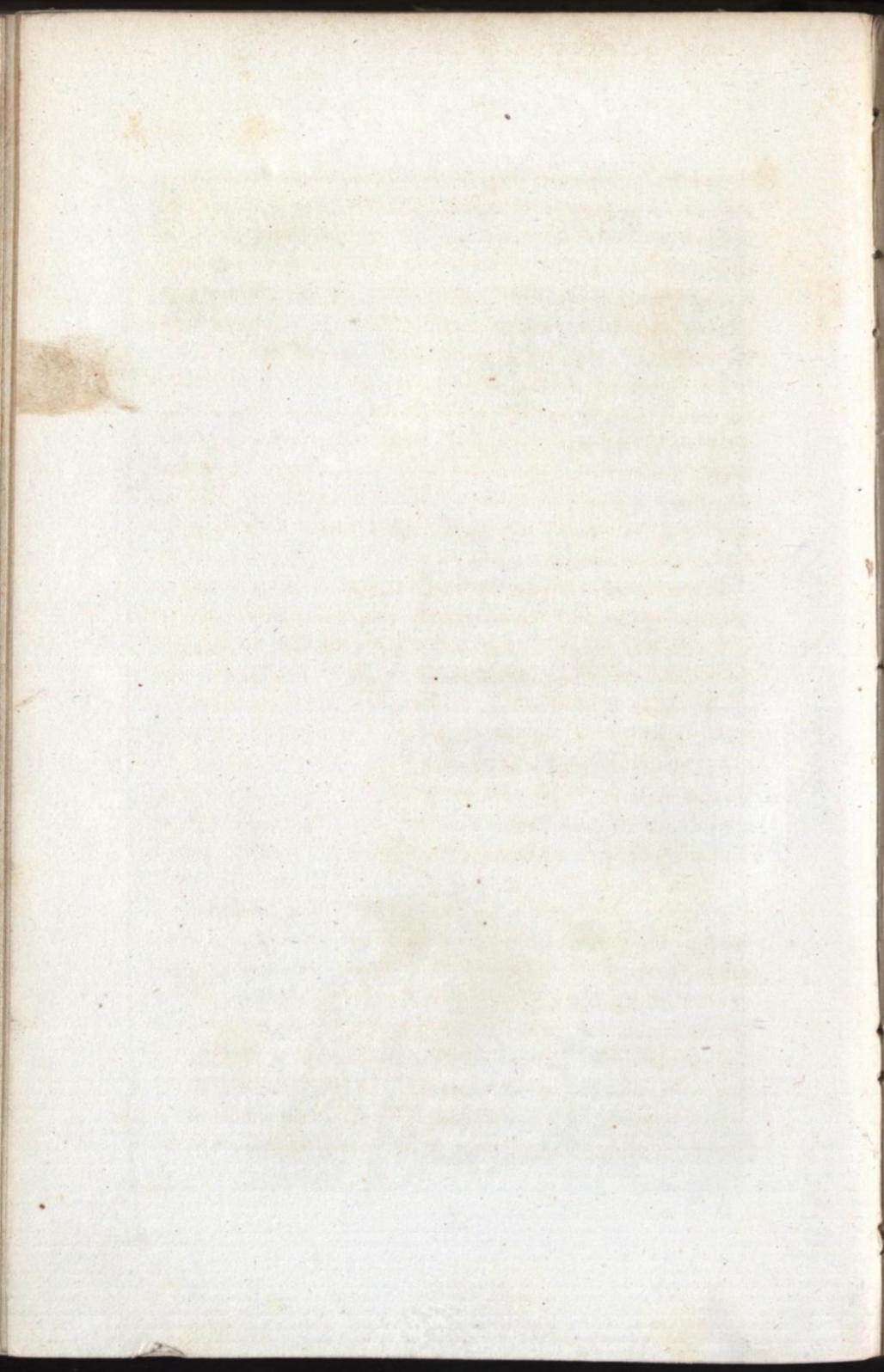
Indem wir so der natürlichen Lage nach die innere Stadt mit ihren Plätzen, Straßen und Gäßchen beschrieben haben, bleibt uns davon nur noch der einzige Josephsplatz übrig, welcher an der Rückseite der Burg, und gleichsam mit derselben vereinigt, dann an die Augustinerkirche anstoßend, sich befindet. — Wenn auch nicht von ganz außerordentlicher Größe, so ist der Josephsplatz ob seiner regelmäßigen Quadratform immerhin sehr schön zu nennen. Die bildliche Darstellung wird dem geneigten Leser zur rechten Seite einen Theil der Winter-Reitschule

mit dem großen und Kleinen Redoutensale, gegen die Hauptfronte die k. k. Hofbibliothek, und auf der linken Seite das k. k. Naturalien cabinet, in der Mitte des Platzes aber die aus Metall gegossene Statue des Kaisers Joseph II. deutlich vor Augen stellen. Die vierte Fronte nimmt in der Mitte das vormals gräflich Friesische Palais, zur Rechten ein Theil der sogenannten Stallburg, zur Linken das fürstlich Palffy'sche Palais ein. Ueberraschen wird dieser Platz gewiß Jedermann, denn ungemein großartig ist die Bauart der ihn bildenden kaiserlichen Prachtgebäude. Ebenfalls ausgezeichnet schön ist der Styl des Friesischen Hauses, in welchem sich gegenwärtig im Erdgeschoße die Niederlage der k. k. Porzellanfabrik, im andern Theil das Cortische Kaffeehaus befindet.

Außer allem Zweifel ist es übrigens, daß Wien, in Rücksicht seiner jede Beschreibung übertreffenden Belebtheit, seines Gleichen nur sehr wenig aufzuweisen hat. Wir glauben damit das gerechte Urtheil aller Fremden, die jemals in Wien waren, auszusprechen. Einen richtigen Begriff von dieser außerordentlichen Regsamkeit und dem Wogen Tausender von Menschen, die zu allen Stunden des Tags in den Straßen sich fortbewegen, kann sich der Mensch nur allein durch den Augenschein geben, und dieses ist es eben, was Wien in so hohem Grade auszeichnet und in der ganzen Welt beliebt macht. Wo wäre wohl ein Mensch, der sich nicht mit Sehnsucht nach Wien wünschte? und selbst der Wiener, der so gern das Ausland besucht, muß bei allen den großen und vielen Schönheiten desselben unwillkürlich stehen, es sei nur ein Wien auf der Welt, wo so viele Geselligkeit in einer staunungswürdigen, wirklich kaum begreiflichen Abwechslung das Leben des Menschen würtzt! — Will der Schaulustige sich ergötzen, darf er nur in den Straßen Wiens umhergehen, er wird sich befriedigt finden; täglich kann er am Michaelerplatz, Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz die schöne Welt treffen;



Das Josephsplatz.



Nachmittags, besonders an schönen Frühlings- und Herbsttagen, nicht Hunderte, sondern Tausende der prächtigsten Equipagen des höchsten und hohen Adels, dann der reichen Particuliers über diese Plätze durch die Jägerzeile nach dem Prater fahren sehen, und an Sonntagen auf den Promenaden, auf den Basteien, des Abends im Volksgarten und auf der Wassercur-Anstalt vor dem Carolinenthor einen Zusammenfluß von Pug und andern Schönheiten wahrnehmen, die ihn entzücken und in Staunen setzen werden, vorzüglich und überhaupt aber wird er gefesselt werden, durch die zuvorkommende Art und Weise, wie die Wiener sich in Gesellschaften bei der ihnen angebornen Lebhaftigkeit ihres Temperaments zu bewegen wissen, durch welche nicht selten Fremde von der trockensten Manier unwillkürlich in den Kreis der Fröhlichkeit gezogen werden.

Bietet daher Wien schon an und für sich als größte Stadt Deutschlands einen in vieler Hinsicht sehr angenehmen Aufenthalt dar, so wird derselbe, wie wir so eben erwähnt haben, noch durch einen Grad von Geselligkeit, welcher großen Städten nicht immer eigen ist, und durch so manche Eigenthümlichkeiten der Genüsse erhöht, so wie durch die Vielseitigkeit und Belebtheit seines Volkslebens, durch so manche ohne Geldausgabe zu besuchenden Erholungsorter und durch die Nähe der meisten seiner schönen Umgebungen auch der Unbemittelte sich hier leichter als an andern Orten Stunden der Freude und des Genusses gewähren kann.

Eine Hauptunterhaltung bieten den Wienern die fünf Theater (das Nationaltheater bloß für das recitirende Schauspiel, mit einem auserlesenen Künstlerverein besetzt, das Kärnthnerthortheater für die Oper und das Ballet, das Theater an der Wien für große Spectakelstücke, Schauspiele, Opern, komische Stücke und Possen mit Gesang, das Leopoldstädtertheater meistens mit komischen Stücken und Pantomimen abwechselnd, das Josephstädtertheater für Opern, Schau- und Lustspiele wie auch Pantomimen), welche, obgleich sie in Bezug auf die drei Vorstadtthea-

ter nicht allezeit den Forderungen der Aesthetik Genüge leisten, dennoch das ganze Jahr über mit bleibendem und lebhaftem Antheil, und vorzüglich wenn ein neues sogenanntes »Spectakelstück« das schaulustige Publicum lockt, in solcher Fälle besucht werden, daß eine große Menge wieder unbefriedigt davon gehen muß.

Außerdem werden Kenner und Dilettanten in der Musik wohl in solcher Fälle an keinem Orte, wie in Wien, durch die mannichfachen Leistungen ihre Befriedigung finden, indem im Sommer in den vielen öffentlichen Gärten und auf mehreren andern Plätzen, und im Winter in den dafür bestimmten Localen die erlesensten Stücke das Ohr ergößen. Nebst den vielseitigen der Vergnügung gewidmeten Anstalten, bestehen hier auch alle zur Bequemlichkeit des Publicums dienenden Einrichtungen in lobenswerthem Zustande; unter ihnen verdienen eine vorzügliche Erwähnung die zahlreichen, auf jedem nur einigermaßen sich dazu eignenden Platze, in gehöriger Anzahl vertheilten Fiakres, welche, mit zweckmäßigen, mehrentheils geschmackvollen Wagen und meist guten Pferden versehen, für einen verhältnißmäßig nicht hohen Preis durch schnelle Bedienung, auf welches Alles die Polizei ein sehr wachsames Auge hat, zu jeder Stunde des Tages bereit stehen. — Außerdem kann man auch zu jeder Zeit Lohnwagen auf Stunden, Tage, Wochen und Monate haben, welche sich ebenfalls durch Eleganz und prompte Bedienung auszeichnen. Für diejenigen, welche sich der Tragsessel bedienen wollen, sind dergleichen auch in mehreren Straßen der Stadt vorhanden. Die Träger davon erkennt man sogleich an ihren ganz rothen Röcken, sie haben eine eigene Ordnung seit vielen Jahren. Bloß auf das Geschäft des Tragens genau achtend, trifft es sich leicht, daß, während man nach einem Gegenstand unverrückt hinsieht, von ihnen, wenn sie schnell die Straße dahergehen, an die Seite gestoßen wird, denn der Zuruf »aufgeschaut« geschieht wohl erst dann, wenn man schon einen Stoß erhalten hat, oder wohl gar niedergeworfen worden ist; solche lustige,

mehrentheils aber empfindliche Scenen ereignen sich allhier sehr viele, daher kömmt auch das sehr übliche Sprichwort: »der ist grob wie ein Sesselträger.«

Nicht wenig zur Bequemlichkeit sowohl der Fahrenden als der Fußgeher in den so oft gewühlvollen Straßen, trägt auch das wirklich ausgezeichnete Pflaster bei, welches in der ganzen innern Stadt und in den Hauptstraßen der Vorstädte aus viereckig gehauenen, sehr genau aneinander gefügten schwarz-grauen Granitsteinen (diese werden am meisten bei Mauthhausen in Oberösterreich gebrochen) besteht, und wovon für die Fußgänger, zu beiden Seiten der Straßen, in einer so schönen Fläche gleich wie Marmorboden, Trottoirs angelegt sind, daher auch nach dem stärksten Regen nie ein stehendes Wasser zwischen den Steinen zurückbleibt, diese vielmehr, vorzüglich, wo sie dem Luftzuge ausgesetzt sind, in einigen Stunden wieder rein und trocken erscheinen.

Die durch beinahe 4000 Laternen bewirkte Beleuchtung der ganzen Stadt bis an die Linien, welche von ihrem Beginn an schon die Mittelmäßigkeit weit überstieg, und seit einiger Zeit durch die in den meisten Straßen der Stadt und in den Hauptstraßen der Vorstädte vor vielen Verkaufsgewölben angebrachten eleganten Lampen, welche ein gewissermaßen taghelles Licht verbreiten, einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten hat, befindet sich jetzt in einem sehr lobenswerthen Zustande, da seit mehreren Jahren sowohl die weitläufigen Partien des Glacis, wie bei dessen Beschreibung schon genauer erwähnt ward, als auch das kleinste Gäßchen der entferntesten Gründe ihre nöthige Beleuchtung genießen.

Auch die wichtigen, bei einer so volkreichen und weitläufigen Stadt mit vielseitiger Schwierigkeit verknüpften Reinigungsanstalten der Straßen und unterirdischen Canäle, wobei Wien den besondern Vortheil hat, daß es von letztern gleichsam ganz durchschnitten ist, werden mit Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit betrieben. Durch mehrere hundert Tagelöhner, die von dem Stadt-Unterkammeramte den Tagelohn erhalten, wird Staub, Roth

oder Schneemasse zusammengekehrt und geschaufelt, das Meiste des Unraths in zweiräderige, dazu gut eingerichtete Karren, die von einem Pferde bespannt sind, aufgeladen und fortgeführt, das Uebrige aber in die mit eisernen Gittern versehenen Oeffnungen der Canäle hineingekehrt und das Ganze zur gänzlichen Reinigung mit einigen Fässern Wasser abgeschwemmt, so daß in wenigen Tagen die ganze Stadt vollkommen gesäubert ist. Zur Winterszeit nimmt man gar oft bei Fackelschein die Nacht zu Hilfe, um diese Reinigung schnell in Vollzug zu bringen.

Keine kleinere Aufmerksamkeit wird der Feuerlöschungsanstalt geschenkt. Darüber bestehen eigene alte Satzungen mit vielfachen Verbesserungen aus neuerer Zeit, und ein kaiserlicher Befehl vom Jahre 1817, nach welchen sich genau geachtet werden muß. Daher sich nicht zu verwundern ist, daß diese Anstalt den höchsten Grad von Vollkommenheit in Wien erreicht hat. — Nach letzterer höchsten Anordnung muß jedes Haus mit der vorgeschriebenen Anzahl Lösch-Requisiten, in Wassereimern, Krampen, Schaufeln, Laternen und immerwährend angefüllten Wasserbodungen bestehend, versehen seyn, und diese Vorsicht ist bei allen in Feuer arbeitenden Professionisten, Brauereien und Siebereien 2c. 2c. verdoppelt, damit bei einer ausgebrochenen Feuergefahr so geschwind als nur möglich erspriessliche Hilfe geleistet werden könne. Die Ober-Aufsicht darüber hat das magistratische Unterkammeramt, wo auch die Fürsorge getroffen ist, daß in dessen Gebäude am Hof, nebst den vier Feuerknechten und den Militär-Ordonnanzen, die in keinem eigenen Zimmer anwesend seyn müssen, auch von den Rauchfangkehrern, Zimmerleuten, Mauern und Ziegeldeckern, von jeden vier Gefellen, abwechselnd zur Hand bleiben müssen. — Eigene, des Feuers wegen, aufgestellte Thurmwächter auf dem St. Stephansthurme, haben wechselseitig bei Tag und Nacht zu wachen, und jedes Feuer, welches sie bei der außerordentlichen Höhe des Thurmes auch leicht bemerken können, haben sie sogleich dem zu ebener Erde an der St. Stephanskirche wohnenden Mesner durch eine mit einem Draht-

zug in Verbindung stehende Glocke anzuzeigen, nach welchem Zeichen sie ihm durch ein Sprachrohr den Ort des Feuers bezeichnen, der Mefner macht dann alsogleich die Anzeige an das Unterkammeramt, mittlerweile der Thurmwächter das Zeichen mit dem Glockenschlag gibt und die Feuerfahne gegen die Seite des Feuers, bei der Nacht aber eine große Laterne aussteckt, damit Jedermann wisse, wohin er zur Hilfsleistung zu eilen habe. — Nun gehen die Ordonnanzen nach allen Militär-Feuer-Piketen ab, damit wegen Aufrechthaltung der Ordnung (wenn das Feuer in der Stadt oder Vorstadt ist) Cavallerie und Infanterie sowohl vom Militär als von der Polizei an Ort und Stelle ausrückt, und der beim Unterkammeramte befindliche Tambour schlägt den Alarm bis zur Hauptwache, diese bis zur Peterswache, und diese so fort durch die ganze Stadt. Mit Blitzes Schnelligkeit werden nun die Feuersprizen und Wasserwagen mit den im bürgerlichen Zeughause und in der Salzgrieser-Caserne in Bereitschaft gehaltenen Pferden bespannt, welche, wie die andern Lösch-Requisiten im Unterkammeramts-Hause, im Zeughause, in der Laurenzer-Casematte, im erzbischöflichen Hause, im Schotten- und Michaelerkloster, im Heiligenkreuzerhof, im k. k. Hofkriegsrathsgebäude, im Bürgerspital, Landhaus, im Domcapitelhaus, im k. k. Stadt-Convict und in sämtlichen Vorstadt-Gemeindehäusern, dann in den k. k. Stallungen, wo auch die Hoffprize mit sechs Pferden bespannt, welche besonders bei Feuern an entfernteren Orten mehrentheils die erste ist, sich befinden. — Alles eilt alsdann dem Orte der Gefahr zu und sonderbar charakteristisch ist es anzusehen, wie die Feuersprizen und Wasserwagen mit Rauchfangkehrern, andern Arbeitsleuten und sogar von Lehrlingen aller Art, klumpenweise besetzt sind. — Im größten Carriere sucht man sich der Brandstätte zu nähern, wo bei der Nacht mehrere Fackeln angebrannt werden, um den dunkeln Himmel zu erleuchten, und jeden bei Zeiten zu warnen, schnell auszuweichen. Es ist unläugbar, daß man einen solchen Wettseifer für Hilfsleistung wohl nirgends von der Art findet, wie in Wien, daher

auch selten ein Brand überhand nehmen kann, sondern immer in seinem Entstehen gelöscht wird. Der Eifer der Wiener geht hierin falls so weit, daß sie oft bis sechs Stunden von Wien entfernt mit den Spritzen fahren, und den bedrängten Ortschaften Hilfe leisten. So wie wir hier diese Anstalten in dem wirklich allerbesten Zustand wahrnehmen, sind auch alle übrigen höchst erspriesslich eingerichtet. Auch darf sich sonst ein Ruhe störender Fall ereignen, welcher es sei, so wird man gewiß augenblicklich auf die beste Art Rath zu schaffen wissen, da die Behörden so wie die Polizei mit angestrongter Thätigkeit und Wachsamkeit wetteifern, so, daß man sich auch auf der Gasse einer gänzlichen Sorglosigkeit überläßt. Solche schöne Vorzüge, auf Humanität und Menschenliebe gegründet, wie sie ohne alles Gepränge, aber auch nur in Wien allein zu treffen sind, werden in andern Städten durchaus nicht gefunden, mag auch die fremde Eifersucht dagegen noch so viel einwenden! —

Nach diesem das Aeußere der ganzen Stadt enthaltenden Umriffe, sei es uns erlaubt, noch eine charakteristische Skizze des dieselbe erfüllenden Lebens und Treibens in kurzen, aber möglichst treffenden Zügen beizufügen.

Was die Lebensart und die Unterhaltungen der höchsten und höhern Stände betrifft, so haben dieselben mit allen übrigen unter der gebildeten europäischen Welt bestehenden Gewohnheiten und gesellschaftlichen Vereinigungen, mit wenigen örtlichen Abweichungen, dieselbe Gestalt, und obgleich der Allerhöchste Hof, außer bei großen, die Würde desselben repräsentirenden Feierlichkeiten, in allem Uebrigen eine achtungswerthe Einfachheit beobachtet, so findet man doch nicht nur mehrere Häuser des hohen Adels, sondern auch sehr viele der andern Stände, in welchen ein höchst glänzender Haushalt die mannichfaltigsten Genüsse oder die gesuchtesten Freuden der Tafel zu öftern Malen an orientalischen Luxus erinnern. —

Wenn der dem Oesterreicher angeborne Hang zum Frohsinn und Lebensgenuß keine Gelegenheit gern vorüber gehen läßt,

dieselben in Ausübung zu bringen, so kann man daraus leicht abnehmen, daß dieser Neigung wohl nirgends eine im Verhältniß leichtere Befriedigung und zwar unter abwechselnden Gestalten dargeboten werden kann, als in *Wien*, welches daher auch als der Centralpunkt betrachtet werden kann, auf dem die so unendlichen Eigenthümlichkeiten, Vergnügen und Unterhaltung zu suchen und zu finden, sich in den vielfachsten Gestaltungen, je nachdem Stand und Verhältnisse es mit sich bringen, durchkreuzen müssen, weshalb jener Hang auch hier, wie in allen großen Städten, nur zu leicht in Genußsucht und daraus entstehende Unthätigkeit ausartet.

Mit gleicher Neigung, wie den obenerwähnten Theatern oder der Musik, ja die Mehrzahl in noch erhöhterem Grade, sind die *Wiener*, vorzüglich das weibliche Geschlecht, dem Tanz ergeben, in welchem, während die höheren und ein Theil der mittleren Stände demselben nur die eigentliche Faschingszeit widmen, die übrigen das ganze Jahr hindurch in den so überaus zahlreichen dazu bestimmten öffentlichen Sälen und Gasthäusern in und um *Wien*, ununterbrochen einen Hauptgenuß finden. Wenn man daher, vorzüglich an Sonn- und Feiertagen, die so verschiedenen Massen des *Wiener Publicums* diesen vielfachen Belustigungs-örtern mit stets unausgesetzter Begierde zusehen und sich in ihnen auf eine, manchen Fremden vielleicht auffallende und lebhaftere, als an andern Orten sich zeigende Art, ihren Freuden dahingeben sieht, so muß man zugleich bedenken, daß von so außerordentlich befördertem Geldumlauf, auch so viele Arten des Verdienstes begleitet sind, welche dann einen leichtern Erwerb und eben einen daraus wieder hervorgehenden Sinn für erhöhte Geldausgaben mit sich bringen.

In diesem so regen und in immer neuen Gestalten sich bewegenden Leben herrschen aber in unerschütterlicher Höhe, in ihren Forderungen und Leistungen mit *Paris* und *London* wetteifernd, die von Reichthum und Luxus unzertrennlichen Gefährtinnen: Mode- und Neuerungsucht, welche ihr mächtiges Reich über alle Gegenstände des Bedürfnisses und der Laune ausbreiten

und allen Ständen der Bewohner Wiens ihre oft drückende Gewalt um so unerbittlicher fühlen lassen, da sie in einer solchen Stadt, wo so viel Reichthum und Sinn für Kunst und Geschmack sich paaren, stets ein Heer treuer Anhänger und Diener zählen, welche auch ihre übermäßigsten Forderungen mit aller Huldigung erfüllen und sie von hier aus als freudig erwartete Gaben den entferntesten Theilen des In- und Auslandes mittheilen.

Die Götter der Menschheit sind die höchsten
Götter, die die menschliche Natur haben, da sie ihnen die
Tugend, die sie zu Tugend und Göttern für Kunst und
Wissenschaft haben, geben und diese Tugend und Wissen
haben, welche mit den höchsten Tugenden mit allen
Tugenden verbunden sind, die sie aus sich selbst erzeugen.
Diese sind die höchsten Tugenden der Götter und Menschen mit
ihnen.